Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 146. | Dortmund, Donnerstag, den 25. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Herzog Georg II. von Meiningen †.

Meiningen, 25. Juni. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen ist in der vergangenen Nacht um 2,25 Uhr in Bad Wildungen gestorben.



Georg II.
Herzog von Sachsen-Meiningen

Wie Franz Joseph von Oesterreich und Maximilian 2. von Bayern, hat Georg 2. von Meiningen sich in der eigentümlichen Lage befunden, bei Lebzeiten eines in vollständiger körperlicher und geistiger Gesundheit vom Throne herabgestiegenen Vaters regieren zu müssen (Franz Josephs Vater hatte allerdings die Regierung von vornherein abgelehnt). Aber bei Bernhard 2. von Meiningen war es nicht das tolle Jahr 1848, das ihn zur Entsagung veranlaßte, sondern das in höherem Grade bedeutungsschwangere 1866. Es war die „Revolution von oben", die ihn vertrieb. Nachdem er auf Oesterreichs Seite gefochten hatte, widerstrebte seiner altkaisertreuen Denkungsart die Unterordnung unter Preußen, wie sie der Eintritt in den Norddeutschen Bund bedingt hätte. Den Erbprinzen, der nach seinen Studiensemestern in Bonn und Leipzig preußischen Heeresdienst bei den Garderegimentern Berlins und Potsdams erfüllt hatte, beschwerten solche Bedenken nicht. Am 20. September, vier Wochen nach dem Prager Frieden, legte Herzog Bernhard die Krone nieder und setzte sie dem Sohne aufs Haupt. Preußen quittierte kurz nachher durch Beförderung des neuen Herzogs zum General der Infanterie.

Die Persönlichkeit des bereits 40jährigen war eine zuverlässige Bürgschaft seiner Bundestreue. Auch seine erste Gemahlin, Prinzessin Charlotte, war eine Preußin gewesen, eine Tochter Prinz Albrechts des Aelteren. Damals hatte freilich schon längst der Tod die Ehe getrennt, die nur fünf Jahre (1850—55) gedauert hatte. Neben einer unverheiratet gebliebenen Tochter war aus ihr der Erbprinz Bernhard entsprossen, der abermals eine preußische Charlotte, eine Tochter Kaiser Friedrichs, heimgeführt hat. Eine Tochter dieser Februar 1878 geschlossenen Ehe ist jetzt die verehelichte Prinzessin Heinrich 30. von Reuß.

Wenn trotz ehemaliger eigener Verschwägerung und später der des Sohnes, trotz Herzog Georgs unzweifelhaft reichstreuer und preußenfreundlicher Gesinnung das gesellschaftliche Verhältnis zum Berliner Hofe mit den Jahren immer tiefer unter den Gefrierpunkt sank, so muß man die Ursache wohl in Verschiedenheiten der Charaktere suchen. Wahrscheinlich hätten sich bei längerem Leben Kaiser Friedrichs wärmere Beziehungen hergestellt. Weder zu der Art des spezifischen Preußentums, die Wilhelm 1. vertrat, noch zu der des Enkels wollte jene Nüance eines — „norddeutschen Bundesliberalismus", möchte man es nennen — stimmen, in dem der Meininger beharrte, auch nachdem er in Berlin wieder auf die Aechtungsliste gesetzt war. Der Herzog, weniger eigentlich sein Volk. Im Landtage hat sich auf der Grundlage eines veralteten Wahlverfahrens das Agrariertum festgesetzt, während das Reichstagsmandat der Hauptstadt allerdings mit einer in Deutschland ziemlich seltenen Beständigkeit durch einen gesinnungstüchtigen Liberalismus behauptet wird. Die Beamtenschaft aber vor allem waltet nach dem Willen des Herzogs in diesem Geiste, der auch in Kirche und Schule dortzulande gepflegt wird. Für meiningsche Staats- und Kirchenbeamte ist ein Uebertritt in den preußischen Dienst genau so eine Unmöglichkeit, wie etwa die Verwendung von solchen aus der Schule der republikanischen Schweiz.

Am schlechtesten vertrug sich Bismarck mit diesem Meininger Geiste. Als er einmal im Reichstage wegen der Wahlbeeinflussungen preußischer Landräte angegriffen wurde, erwiderte er, daß seine Ansicht über die Ungehörigkeit landrätlicher Einmischung die gleiche sei; der Meininger Landrat Baumbach habe z. B. sich nicht gescheut, einen Kandidaten in seiner eigenen Equipage zu einer Wahlversammlung fahren zu lassen; das müsse doch die Wählerschaft verwirren. Natürlich lachte der Reichstag; der Kandidat war nämlich der von Bismarck bitter befehdete Lasker gewesen und dessen Gegenbewerber — Bismarcks eigener Sohn!

Indessen spielte dieser politische Gegensatz zwischen Preußen und Meiningen doch eine untergeordnete Rolle bei der unheilbaren Verstimmung, welche sich z. B. in der vollständigen Nichtbeachtung des herzoglichen Geburtstages ausdrückte. Vor allem hatte man dem Herzoge verdacht, daß er seiner zweiten Gemahlin aus dem Hause Hohenlohe-Langenburg, der die beiden Prinzen Ernst und Friedrich entstammen, die er aber im Februar 1872 nach über 13jähriger Ehe gleichfalls durch den Tod verlor, noch eine dritte bürgerlicher Herkunft folgen ließ. Es war die Schauspielerin Ellen (Helene) Frantz, mit der er sich am 18. März 1873 morganatisch verband, sie zur Freifrau von Heldburg erhebend. Mit dieser um 20 Jahre jüngeren Genossin seines beginnenden Alters hat er dann seinen Lebensabend geteilt; meist freilich in Italien lebend, wohin auch ihn die uralte germanische Sehnsucht aus der Cimbern-Zeit auf den Spuren Winckelmanns und Goethes zog.

Sein drittes Kind und zweiter Sohn Ernst hat die Vorurteilslosigkeit des Vaters gegen eine bürgerliche Lebensgefährtin wiederholt, indem er Katharina Jensen, die Tochter des Dichters Wilhelm Jensen, als Freifrau von Saalfeld zum Altare führte. Prinz Friedrich aber lebt in standesgemäßer Ehe mit Prinzessin Adelheid von Lippe (Biesterfeld), der Schwester des Fürsten Leopold 4. Durch seine drei Söhne Georg, Ernst und Bernhard wird sich dereinst der Stamm der Herzöge von Meiningen-Hildburghausen fortsetzen. 3 Töchter vervollständigen sein häusliches Glück, deren ältere, auch den Brüdern im Alter vorausgehend, seit 1910 Großherzogin Feodora von Sachsen-Weimar heißt.

Der neue Herzog.

Bernhard von Sachsen-Meiningen ist aus der ersten Ehe des Herzogs Georg 2. von Sachsen-Meiningen mit der Prinzessin Charlotte von Preußen hervorgegangen. Da seiner Ehe mit der Schwester des Kaisers, Prinzessin Charlotte nur eine Tochter Feodora entsprossen ist, die den Prinzen Heinrich 30. von Reuß heiratete, so ist zur Zeit sein Halbbruder Prinz Ernst — aus der zweiten Ehe Georgs 2. mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg — Thronfolger in sächsisch-meiningischen Landen.

Herzog Bernhard ist ein alter Soldat, der schon als junger Offizier die Kämpfe in Frankreich mitmachte und sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb. Nach einem Jahre ernster Studien wurde der damalige Erbprinz im Jahre 1872 Premierleutnant, wurde 1873 zur Dienstleistung zum Garde-Füsilier-Regiment versetzt, erhielt 1875 im gleichen Regiment seine Ernennung zum Hauptmann und übernahm drei Jahre später als Major das Kommando des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß. Nachdem er a la suite des 1. Garderegiments und der Leibgarde-Husaren gestanden hatte, trat er 1882 in den Großen Generalstab ein, dem er drei Jahre lang angehörte, bis er 1887 Oberstleutnant beim Kaiser Franz Garde-Grenadierregiment und im selben Jahre etwas später Oberst und Kommandeur dieses Regiments wurde. Seit 1889 war der Herzog Generalmajor. Am Kaisersgeburtstage 1891 wurde er mit dem Kommando der 2. Garde-Infanterie-Division betraut und wurde zwei Jahre später a la suite der Armee geführt, bis 1894 der kaiserliche Schwager das Kommando der 22. Division in Kassel in seine Hände legte, das er am 22. März 1895 mit dem des 4. Armeekorps in Breslau vertauschte. Erst im Mai 1903 legte er das Kommando über das schlesische Korps nieder, angeblich aus Anlaß eines Korpsbefehls, den der Erbprinz zum Schutze der mißhandelten Soldaten erlassen hatte und der in einigen Punkten zu weit ging. Nach dem Tode des Königs von Sachsen wurde Herzog Bernhard sein Nachfolger, der Chef der 2. Armeeinspektion, dem im Jahre 1905 die Ernennung zum Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls folgte. Als Dreiundsechzigjähriger besteigt Bernhard von Sachsen-Meiningen jetzt den Thron, und es steht zu erwarten, daß er den Kurs seines Vaters nicht ändern wird.

Scharfmacherei.

Der freikonservative Landtagsabgeordnete v. Dewitz sucht nicht ohne Erfolg seinen Fraktionskollegen Freiherrn v. Zedlitz in der Scharfmacherei noch zu übertrumpfen. In einem von der „Post" veröffentlichten Artikel fordert er den Schutz des Kaisers durch die Reichsverfassung. Denn mit Kleinigkeiten, wie einer Verschärfung der Geschäftsordnung des Reichstags, gibt sich Herr v. Dewitz erst gar nicht ab; damit ist der Kaiser seiner Meinung nach gegen Beleidigungen nicht zu schützen. Bleibt also nur eine Verfassungsänderung übrig. Dazu sagt Herr v. Dewitz:

„Dem kann nur durch Beschränkung der Immunität auf dem Wege der Verfassungsänderung und der Aenderung des Strafgesetzbuches entgegengetreten werden. Der Artikel 30 der Verfassung hätte folgenden Zusatz zu erhalten: „Ausgeschlossen hiervon sind Kundgebungen, welche den Tatbestand der Paragraphen 95 und 99 des Strafgesetzbuches enthalten!" Damit würde in Zukunft das demonstrative Sitzenbleiben bei dem Kaiserhoch strafrechtlich geahndet werden. Zur Verschärfung der vorgeschlagenen Bestimmung würde nur noch nötig sein, den Artikel 31 der Verfassung dahin zu ergänzen, daß in dem Falle einer Beleidigung des Kaisers oder eines Bundesfürsten die Genehmigung des Reichstages zur Einleitung einer Untersuchung oder Verhaftung nicht erforderlich ist.'

Das hieße die ganze parlamentarische Immunität über den Haufen werfen. Weiter nichts? könnte man fragen. Wie alle Projektenmacher ist natürlich auch Herr v. Dewitz von der Durchführbarkeit seines Vorschlags überzeugt.

„Es ist kaum anzunehmen", schreibt er, „daß die bürgerlichen Parteien einer derartigen Vorlage der Regierung ihre Zustimmung versagen würden. Sollte sich aber dafür keine Mehrheit finden, so würde ein Apell an das deutsche Volk einen fruchtbaren Boden finden. So verschlammt ist er noch nicht, als daß eine frische Saat für den deutschen Kaiser nicht neue Früchte tragen sollte."

Dazu äußert sich das Berl. Tagbl. wie folgt:

Wie Herr v. Dewitz annehmen kann, daß die bürgerlichen Parteien des Reichstags, zu denen doch auch die Liberalen gehören, seinen Vorschlägen ihre Zustimmung nicht versagen würden, das ist sein Geheimnis. Er verwechselt offenbar den Reichstag mit der preußischen Dreiklassenkammer. Aber es muß doch einmal in aller Ruhe ausgesprochen werden, daß die freikonservativen Herrschaften, die dem Reichstag gute Ratschläge erteilen, im Reichstag selbst so gut wie nichts zu sagen haben. Man kann ihre Anhänger an den Fingern abzählen. Deshalb wäre es vielleicht angebracht, wenn sie sich etwas mehr bescheidene Zurückhaltung angewöhnten.

Deutsches Reich.

Ein Nachhall der „Bismarck"-Taufe.

Der Kaiser hat in seiner Rede in Kuxhaven, mit der er die „Kieler Woche" gleichsam eröffnete, mit ungewöhnlicher Wärme des „eisernen Kanzlers" gedacht. Er hat das berühmteste aller Bismarckworte: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt" in seiner temperamentvollen Art noch variiert und bekräftigt. Die Erinnerung an den Stapellauf vom vergangenen Sonnabend hielt den Monarchen auch offenbar bei dieser Rede noch stark in Banden. Daß der Kaiser seine Anschauungen über Bismarck längst gewandelt hat, das hat er schon wiederholt bekundet. Auch den Bismarckspruch hat er nicht zum ersten Male zitiert; so hat er bei dem Kommers, auf dem der Kronprinz im Jahre 1901 in die Bonner Studentenschaft eingeführt wurde, den jungen Kommilitonen die Mahnung des ersten Kanzlers zugerufen. Aber mit solcher Frische, die so frei war von jeder trüben Erinnerung, hat doch der Kaiser noch nie Bismarcks gedacht. Und selbst die, welche sich dieser Begeisterung des Kaisers nicht ohne jeden Rückhalt anschließen könnten, sollte doch, heißt es in einer Zuschrift an uns, das menschlich Sympathische in des Kaisers Worten, seine innerliche Befreiung von allem und jedem Groll, nicht ungerührt lassen.

Eine neue Spionage-Affäre.

Das Reichsgericht hat in Spionagesachen bald ständig zu tun. Kaum ist ein Spion verurteilt, liest man schon wieder von neuen Verhaftungen. Die Berichte über Landesverratsaffären, die anfangs das größte Aufsehen erregten, vermögen heute kaum noch ein Interesse in der großen Masse des Volkes auszulösen. Der Verhaftung des Feldwebels Pohl von der 1. Ingenieur-Inspektion ist die zweite Verhaftung eines Dunkelmannes, der sich Dr. Blumenthal nennt, in Dresden auf dem Fuße gefolgt. Die amtlichen Stellen sind mit Aeußerungen dieses Mal recht vorsichtig und deuten nur leise an, daß es sich um Spionage im Interesse Rußlands handelt. Genaueres weiß man nicht, doch steht fest, daß hier nicht ein Versuch, sondern bereits die vollendete Tatsache des Landesverrats in Frage kommt. Dagegen scheint es in Düsseldorf, wo ebenfalls eine große Spionageaffäre aufgedeckt sein soll, beim Versuch geblieben zu sein. Auch hier will die Polizei über Einzelheiten nichts verlauten lassen, sondern gibt nur zu, daß drei Personen verhaftet worden sind. Die nächsten Tage müssen zeigen, ob alle diese Verhaftungen tatsächlich einen solch ernsten Hintergrund haben, wie es den Anschein hat.

Gewerkschaftler und bürgerliche Sozialreformer.

Auf der Tagung der freien Gewerkschaften in München kam es zu recht interessanten Auseinandersetzungen über die Zusammenarbeit der Gewerkschaften mit der „Gesellschaft für soziale Reform", dem Sammelpunkte der bürgerlichen Sozialreformer. Die „Unentwegten" wollten natürlich nichts davon wissen und sie beschuldigten die Gesellschaft der Förderung der „Gelben" und der Christlichen und anderer häßlicher Dinge. Die Mehrzahl der Redner teilte jedoch diesen Standpunkt keineswegs. Sie erkannten an, daß ein Zusammengehen mit bürgerlichen Sozialreformern nützlich und notwendig werden könne. Abgeordneter Legien legte den Radikalen die Frage vor, wie die Gewerkschaftler überhaupt von diesen Reformern verlangen könnten, daß sie Beschlüsse in ihrem Interesse faßten, wenn sie nicht mit ihnen arbeiteten? Das ist gewiß eine höchst vernünftige Frage, aber über vernünftige Fragen sind die „Alles- oder Nichts"-Männer immer am meisten gestolpert. Erfreulich bleibt es jedoch, daß sich wenigstens die Mehrheit der Gewerkschaftsführer von dieser Scheu vor der Berührung mit bürgerlichen Sozialreformern freihält.

Titelschacher in Bayern.

Der „Vorwärts" nimmt sich jetzt der bayrischen „Titelkandidaten" an, die in ihres Herzens Drang sich der Dienste freundlicher, aber nicht gerade billiger Vermittler bedienten. Die Gegenstände der Sehnsucht sind nicht eben sehr verschieden von denen der preußischen Titelkandidaten. Erheblich interessanter sind die „Vermittler". Ein Nürnberger Immobilienvermittler ist keine besonders aufregende Persönlichkeit; ihm liegt das Vermitteln im Blute, mag es sich um Häuser oder Titel handeln. Auch daß ein Ingenieur mit diesen Herren ein Kompagniegeschäft einging, wird die Oeffentlichkeit kaum besonders interessieren. Erheblich bedeutungsvoller ist es schon, daß auch der Direktor der Königlichen Kunstakademie in München Ritter von Seitz sich diese Titelvermittler nicht in der Weise fernhielt, wie man es von einem Mann in dieser Stellung erwarten müßte. Und noch mehr der Aufklärung bedürftig scheint eine Anspielung, mit der in dem Briefwechsel der Vermittler der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. v. Schuh bedacht wird. Der Nürnberger Kompagnon fürchtete nämlich, aus einer Kommerzienrats-Vermittlung werde vielleicht nichts werden, weil der Titelkandidat bereits von anderer Seite, darunter von Herrn v. Schuh, (Oberbürgermeister) in Aussicht genommen sei. Das Nürnberger Stadtoberhaupt wird jedenfalls alle Veranlassung haben, diese Andeutungen möglichst bald zu erläutern, soll nicht auch seine Person mit diesem Titelschacher in unerfreulichem Zusammenhang bleiben.

Ein Opfer der „Kieler Woche"?

Die „Kieler Woche" hat schon manches Opfer gefordert, freilich weniger in den kühlen Fluten der Ostsee als in den Berliner Ministerien. Diesmal soll Justizminister Dr. Beseler das Opferlamm sein. Der preußische Justizminister hat es den „Erlauchten und Edlen" des preußischen Herrenhauses gründlich verschüttet, weil er am 20. Mai erklärte, die Staatsanwalt habe ein strafrechtliches Einschreiten gegen die sozialdemokratischen Sitzfleischdemonstranten abgelehnt und er sehe sich nicht in der Lage, ihn zu einer anderen Stellungnahme zu veranlassen. Denn ein Versuch, die Demonstranten ihres Sitzenbleibens beim Kaiserhoch wegen strafrechtlich zu verfolgen, würde wahrscheinlich zur Freisprechung führen. Das würde aber von den Sozialdemokraten als Triumph angesehen werden, und deshalb halte er es für das einzig Richtige, ein Einschreiten zu unterlassen. Daß die Konservativen eifrig am Werke sind, die Torheit der äußersten Linken zum höheren Ruhm ihrer Partei auszunützen, steht fest. Und es wäre daher nicht verwunderlich, wenn diesen konservativen Versuchen ein Mann zum Opfer fiele, der so offenherzig den Ruf nach dem Staatsanwalte ablehnte. Die Gerüchte von Beselers bevorstehendem Rücktritt müssen darum doch ernsthafter genommen werden als andere Ankündigungen über Ministerwechsel, die auch jetzt wieder in diesen sommerlichen Tagen auftauchen.

Kleine Nachrichten.

Kiel, 25. Juni. Anläßlich des 60jährigen Militärdienst-Jubiläums des Admirals von Knorr sind dem Jubilar zahlreiche Ehrungen erwiesen worden. Der Kaiser sandte ein Telegramm.

Berlin, 25. Juni. Die Meldung, daß der preußische Justizminister Dr. Beseler aus dem Amte scheiden werde, entbehrt, wie uns versichert wird, jeder tatsächlichen Begründung.

Zum 60jährigen Dienstjubiläum des Admirals von Knorr.

Die seltene Feier des 50jährigen Dienstjubiläums beging am 24. Juni der Admiral von Knorr. Sechs Jahrzehnte waren an dem genannten Tage verflossen, seit von Knorr, dessen Bild wir heute bringen in die damalige, in der ersten Entwicklung begriffene preußische Kriegsmarine eintrat.



Admiral von Knorr.

Ernst Wilhelm Eduard von Knorr wurde am 8. März 1840 in Saarlouis geboren, trat 1854 als Kadett in die preußische Marine, nahm, seit 1859 Unterleutnant, auf der Korvette Danzig an dem Gefecht mit den Rifpiraten in Marokko und auf der „Elbe" an der ostasiatischen Expedition (1859—62) teil. Nach seiner Rückkehr Leutnant zur See und 1865 Kapitänleutnant geworden, befehligte Knorr 1870 das Kanonenboot „Meteor", mit dem er in Westindien während des französischen Krieges vor Havanna glücklich gegen den größeren französischen Aviso „Bouvet" focht. Als Korvettenkapitän bis 1874 Direktor des hydrographischen Amtes im Marineministerium, befehligte er 1875—77 die Korvette „Hertha" auf einer Weltreise, war, seit 1876 Kapitän zur See, 1878—81 Oberwerftdirektor in Wilhelmshaven, dann Chef des Stabes der Marine, wurde 1883 Konteradmiral, Ende 1884 Chef des Geschwaders in Westafrika, wo er 1885 den Aufruhr in Kamerun unterdrückte, ging mit einem Kreuzergeschwader nach dem Indischen Ozean und Australien und wurde nach seiner Rückkehr Inspekteur der 1. Marineinspektion in Kiel, 1889 Vizeadmiral und Chef der Marinestation der Ostsee, 1893 Admiral, 1895 kommandierender Admiral der Reichskriegsmarine und wurde bei Aufhebung dieses Postens 1899 zur Disposition gestellt. Knorr erhielt am 18. Januar 1896 den erblichen Adel. Eine Büste von ihm steht seit 1905 vor der Marineakademie in Kiel.

Die Lage in Albanien.

Prenk Bibdoda geschlagen und gefangengenommen.

Rom, 24. Juni. Aus Durazzo trifft die Meldung ein, daß die Truppen Prenk Bibdodas von den Aufständischen vollkommen geschlagen worden seien und Prenk Bibdoda selbst gefangengenommen worden sei. Gegen sein Ehrenwort, keinen Fluchtversuch zu unternehmen, haben die Aufständischen Prenk Bibdoda freie Bewegung gestattet.

Rom, 25. Juni. Es bestätigt sich, daß Prenk Bibdodas Truppen in Stärke von 4000 Mann teils vernichtet, teils gefangengenommen worden sind. Auch sonst sind die Aufständischen allenthalben siegreich. Fast ganz Albanien, von Skutari abgesehen, steht in Flammen. Nach Elbassan und Fieri ist nunmehr auch Lukchini gefallen, wobei auch ein deutscher Offizier getötet, sowie zwei Kanonen und eine Mitralleuse von den Rebellen erobert worden sind. Auf der Straße nach Durazzo irren Frauen umher, die nach ihren gefallenen oder verwundeten Männern suchen.

Berat von den Rebellen eingenommen.

Wien, 25. Juni. Die „Albanische Korrespondenz" meldet, daß die Aufständischen die Stadt Berat eingenommen haben.

Valona, 24. Juni. Gestern abend besetzten Streitkräfte, die unter Botasch Bei und Zaccani standen, Fieri und die Ufer des Flusses Boissa. — Valona wird in Verteidigungszustand gesetzt.

Durazzo, 24. Juni. Heute mittag läuft der den Aufständischen von der albanischen Regierung gewährte Waffenstillstand ab. Sämtliche Minister begaben sich zur Brücke bei Schiak, um mit den Führern der Aufständischen zu verhandeln.

Haag, 24. Juni. Der Panzerdeckkreuzer „Noordbrabant" geht heute von Algier nach Durazzo ab, wo er die Leiche des Obersten Thomson an Bord nimmt, um sie über Malta nach den Niederlanden zu bringen.

Aufruhr im Pariser Hauptpostamt.

Die französische Hauptstadt ist am Dienstag des Postverkehrs in ihrem eigenen Bezirk, nach dem Innern und nach dem Auslande zeitweilig vollständig beraubt gewesen. Im folgenden geben wir die Einzelheiten der aus Anlaß von Gehaltsforderungen heraufbeschworenen Vorgänge:

Paris, 24. Juni. Unter den Postangestellten herrschte schon seit einiger Zeit eine Erregung, da der Senat die Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Briefträger abgelehnt hat. Diese veranstalteten daher am Dienstag mehrere Kundgebungen, die ziemlich leidenschaftlich wurden. Sie versammelten sich mehrere hundert Mann stark 6,30 Uhr abends am Hauptpostamte, wo sie den Abgang der Postwagen verhinderten. Als die Polizei einschritt, kam es zu einem Auflaufe. Zwei Briefträger wurden verhaftet, ein Polizeiinspektor wurde geprügelt, die Polizeibeamten mußten sich zurückziehen. Etwa sechshundert Briefträger verbarrikadierten sich dann im Innenhofe des Hauptpostamtes und ließen sich durch das Gitter hindurch Lebensmittel bringen. Die Post nach der Provinz wie nach dem Auslande konnte nicht abgehen. Um 10,30 Uhr abends erschien der Postminister Thomson. Als er sprechen wollte, wurde er durch Lärmen und Pfiffe unterbrochen. Als endlich etwas Ruhe eintrat, setzte der Minister den Briefträgern auseinander, daß sie keinen Grund hätten, den Postdienst zu stören, da das Parlament einen großen Teil ihrer Forderungen bereits bewilligt habe. Für die Bewilligung der anderen Forderungen verspreche er sich einzusetzen. Da der Lärm andauerte, zog sich der Minister zurück. Um Mitternacht verließen die Briefträger das Haus. Der seit 5 Uhr nachmittags unterbrochene Postdienst wickelte sich dann wieder normal ab.

Während der Ruhestörungen bewarfen die Briefträger die Schutzleute, welche die Ordnung herstellen und die Abfahrt der Postwagen erzwingen wollten, mit Ziegeln und Eisenstücken. Ein Beamter und fünf Schutzleute erlitten erhebliche Verletzungen. Als die Briefträger um Mitternacht das Postgebäude verließen, sangen sie revolutionäre Lieder und schrieen: „Nieder mit dem Senat!" Der Syndikatsausschuß der Postbeamten faßte einen Beschlußantrag, in dem er erklärt, daß er diese Kundgebungen nur billigen könne und fest entschlossen sei, die Protestkundgebungen solange fortzusetzen, bis die Postbeamten Genugtuung erlangt hätten. Es heißt, daß infolge der Ruhestörungen über eine Million Briefe nicht zugestellt werden konnten. — Von den gemäßigten und konservativen Blättern wird es als sehr bedauerlich bezeichnet, daß sich Minister Thomson darauf eingelassen habe, mit den meuternden Briefträgern zu parlamentieren; diese seien dadurch zu ihren Streikdrohungen geradezu gezwungen worden.

Paris, 24. Juni. Der Streik der Postbeamten nimmt seinen Fortgang und hat bereits große Schwierigkeiten im Gefolge. Heute früh konnten nur 5 Prozent aller in Paris ankommenden Briefschaften zur Verteilung gelangen. Die Briefträger haben sich zwar den Streikenden nicht angeschlossen, sind jedoch ebenfalls zur Untätigkeit verurteilt, da sie infolge der Ausschreitungen der Streikenden nicht an die bereits sortierten Briefe gelangen können. Im Hauptpostamt, in dem sich etwa zweitausend ausständige Postbeamte befinden, und in der nächsten Umgebung ist ein großes Aufgebot von Polizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung postiert. Der Schaden, der dem Handel und der Industrie der Hauptstadt durch die Nichtbeförderung der Postsachen bereits entstanden ist, wird auf annähernd eine Million Frank geschätzt. Eine Abordnung der Handlungsreisenden, die heute vormittag vom Postminister empfangen wurde, verlangt, daß die Behörden nötigenfalls mit Gewalt einschreiten, um dem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen. Man hegt jedoch anscheinend an zuständiger Stelle die Befürchtung, daß es dann zu Sabotageakten kommen könnte und will sich daher nur im äußersten Notfalle zu Gewaltmaßregeln verstehen. Es wäre in der Tat kaum abzusehen, welcher Schaden die Vernichtung von Millionen von Briefen anrichten würde, ganz abgesehen von den strafrechtlichen Folgen, die diese für die Streikenden haben könnten. Aus diesem Grunde will man nach Möglichkeit alles vermeiden, was noch mehr böses Blut machen und zu Krawallen führen könnte.

Paris, 24. Juni. Der Postminister Thomson empfing nachmittags die Vertreter der Briefträger. Diese erklärten nach der Audienz, der Minister habe für die Regierung die Verpflichtung übernommen, die Beschwerden der Briefträger dem Senat bei der zweiten Lesung des Etats zu unterbreiten.

Der Postbeamtenstreik beigelegt.

Paris, 25. Juni. Gestern abend erklärte der Verkehrsminister, daß während der zehn Minuten dauernden Unterredung mit der Abordnung der unteren Postbeamten eine beiderseitige befriedigende Lösung der materiellen Fragen gefunden wurde.

Paris, 25. Juni. Das Postministerium veröffentlicht eine Note, laut welcher Minister Thomson in seiner Antwort an die Unterbeamten festgestellt hat, daß ihre Kundgebungen durchaus unbegründet waren. Der Minister erinnerte sie daran, daß die ihnen gegebenen Zusagen gehalten worden seien. Die Regierung und Kammer hätten durch die Bewilligung von Krediten gezeigt, daß sie sich mit der Lage der Postunterbeamten beschäftigten. Andere Verbesserungen könnten angestrebt werden, wie auch das Parlament anerkannt habe. Der Minister versicherte die Postbeamten des Wohlwollens der Regierung und forderte sie auf, Vertrauen zu ihm zu haben. Zum Schluß zeigte er, daß die Regierung, die an das allgemeine Interesse des Landes zu denken habe, die Hemmung eines großen Staatsbetriebes nicht dulden und sich keine Bedingungen vorschreiben lassen könne.

Steuerfragen.

Dortmund, 25. Juni.

In einem Artikel eines hiesigen Blattes wird gesagt, daß in Dortmund viele Beamte, welche auf Grund des Beamtenprivilegs zur Gemeinde-Einkommensteuer nach dem fingierten Satze von 4 Mark und weniger zu veranlagen wären, jetzt steuerfrei blieben, weil der Stadtverordneten-Beschluß, nach welchem die Einkommen unter 900 Mark steuerfrei bleiben sollten, auch ihnen zugute gekommen sei.

In einem zweiten Artikel desselben Blattes wird erklärt, daß diese Steuerbefreiung der Beamten offenbar auf einem Versehen oder einem Irrtum der Behörde beruhe, da es doch zweifellos nicht die Absicht der städtischen Kollegien gewesen sein könnte, die auf Grund des Steuerprivilegiums bevorrechtigten Beamten durch einen Beschluß, welcher den Aermsten der Armen Steuerfreiheit gewähren sollte, auch steuerfrei zu lassen.

Amtlich wird dazu geschrieben:

Die letzteren Bemerkungen sind unzutreffend. Es war dem Magistrat sehr wohl bekannt, daß die Befreiung der Einkommen bis zu 900 Mark von der Gemeinde-Einkommensteuer die durchaus unerwünschte Folge haben würde, daß nicht nur die bis zum 1. April 1909 Angestellten nur vom halben Einkommen zu besteuernden Beamten, sondern auch die Forensen, welche hier von einem Einkommen bis zu 900 Mark veranlagt sind, vollkommen einkommensteuerfrei bleiben würden. Diese unbegründete Steuerbefreiung beruht auf einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, nach welcher die steuerliche Freilassung der Einkommen bis zu 900 Mark auch die Steuerbefreiung der von einem fingierten Einkommen bis zu 900 Mark veranlagten Beamten und Forensen zur Folge haben muß. Aus der Vorlage, welche der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung bezügl. der Steuerbefreiung der Einkommen bis zu 900 Mark gemacht hat, war zu ersehen, daß diese Steuerbefreiung sich nach dem geltenden Recht auch auf die Beamten und Forensen erstrecken mußte. Diese unerwünschte Ausdehnung der Befreiung hat den Magistrat ganz besonders veranlaßt, bisher davon Abstand zu nehmen, die Freilassung der kleinen Steuerzahler mit einem Einkommen bis zu 900 Mark zu beantragen. In der Novelle zum Kommunal-Abgabengesetz ist eine neue Fassung dieses Gesetzes vorgesehen, welche die bisherige Interpretation des Kommunalabgabengesetzes unmöglich macht, nach welcher die Steuerbefreiung der Einkommen bis zu 900 Mark auch auf die mit einem fingierten Einkommen bis zu 900 Mark veranlagten Beamten und Forensen zu erstrecken ist.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 25. Juni.

—: Vereinigung der Stadt- und Landkreisbahnen. Die für die Vereinigung der Stadt- und Landkreisbahnen gebildete G. m. b. H. übernimmt mit dem 1. Juli den Gesamtbetrieb, der vorläufig noch in der bisherigen Weise fortgeführt wird. Eine Einführung der Landkreislinien in das Stadtinnere erfordert große Vorarbeiten und kann erst nach und nach vor sich gehen. Zu den Vorbereitungen gehören u. a. der Einbau von Luftdruckbremsen, das Einfahren des Personals und des Fahrplanes, das Anlegen von neuen Weichen und Verbindungsstücken. Zuerst dürfte die Strecke Lünen-Westfalenburg bis zum Friedhof zur Einführung kommen. Als zweite Strecke wird voraussichtlich Brambauer-Fredenbaum durchgeführt. Mit der Vereinigung der Straßenbahn werden auch die Werkstätten im Landkreise in Altenderne und Marten aufgehoben und nur als Betriebsbahnhöfe weitergeführt. Die Zentralwerkstätte in der Rheinischenstraße soll vergrößert und später eine große Reparaturwerkstätte an der Immermannstraße errichtet werden, um die Arbeiten zu vereinheitlichen und zu verbilligen.

—: Ehrung. Zu ihrem gestrigen 90. Geburtstage wurde der Witwe Gendarm Eduard Laufer, Südrandweg 6 (Christinenstift) vom Magistrat ein Glückwunschschreiben nebst Blumenspende übermittelt.

—: Verein Frauenbildung — Frauenerwerb. Im Verein Frauenbildung-Frauenerwerb findet die diesmonatliche Mitgliederversammlung am Freitag, den 26. Juni, nachmittags 5 Uhr in der städtischen Mädchengewerbeschule, Ostrandweg 15, statt. Die Tagesordnung ist aus dem Inserat in dieser Zeitung ersichtlich. Gäste sind willkommen.

—: Kronenburg. Das Programm für das am Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr an der Kronenburg stattfindende 5. Abonnementskonzert des Philharmonischen Orchesters unter Georg Hüttners Leitung ist wie folgt zusammengestellt: Donizetti: Cavatine aus „Luzia di Lammermoor", Leoncavallo: Prolog aus der Oper „Der Bajazzo", Godard: a) Kermesse, b) Joli Molain, Dvorak: Slavische Rhapsodie, Rimsky-Korsakow: Suite „Scheherazade", Goldmark: „Im Frühling, von Flotow „Ouvertüre zur Oper Martha", Joh. Strauß: Walzer „Frühlingsstimmen".

—: Warnung vor Mansardendieben. In letzter Zeit machen sich Mansardendiebe wieder in unangenehmer Weise bemerkbar. Tagtäglich laufen bei der Polizei Anzeigen über von ihnen verübte Diebstähle ein. Mehrfach wurden solche Spitzbuben bereits von den Betroffenen in den Mansardenräumen überrascht, durch geschicktes Auftreten verstanden sie es aber, im Augenblick jeden Verdacht von sich abzulenken. Sie halfen sich meist mit der Ausrede, sie suchten einen Bekannten und hätten sich in der Wohnung geirrt. Unter höflichen Entschuldigungsworten entfernten sie sich dann, und erst später wurde entdeckt, daß man einen Mansardendieb unangefochten hatte laufen lassen. Im eigensten Interesse des Publikums dürfte es liegen, jeden Verdächtigen unbedingt anzuhalten und unverzüglich die Kriminalpolizei telephonisch oder sonstwie, oder auch den nächsten Polizeibeamten in Kenntnis zu setzen, damit der Sachverhalt sogleich geklärt oder die Festnahme sofort vorgenommen werden kann.

—: Vermißt. Seit 24. v. Mts. wird das Dienstmädchen Johanne Weltmann vermißt. Es war bedienstet im Hause Lübeckerstraße 10 und wollte am genannten Tage zu seiner in Rauxel wohnenden Mutter fahren. ist dort aber nicht angekommen. Nach Lage der Verhältnisse wird vermutet, daß es in schlechte Gesellschaft oder auch Mädchenhändlern in die Hände geraten ist. Die Weltmann ist am 13. Juni 1896 geboren, schlank, hübsch, kräftig entwickelt und etwa 1,55 Meter groß. Sie hat blondes Haar, frisches, spitzes Gesicht, hohe Stirn, graue Augen und dunkelblonde Augenbraunen. Gang und Haltung sind gerade und aufrecht. Bekleidet war die Vermißte beim Weggange mit blauem Rock, dunkler Bluse, blauem Mantel, blauem Filzhut mit schwarzer Schleife und schwarzen Schnürschuhen. Sachdienliche Angaben über ihren Verbleib erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

—: Unfall. In der Nacht zum 24. ds. Mts. gegen 1 Uhr wurde dem Wagenaufseher Heinrich Schmedes, in Hagen, Pelmkestraße wohnhaft, auf dem hiesigen Hauptbahnhof der rechte Unterschenkel abgefahren. Genannter ist mittels Krankenwagen zum Lutsenhospital geschafft worden.

—: Festgenommen und ins hiesige Polizei-Gefängnis eingeliefert wurden vom 23. bis 24. ds. Mts. 4 Personen und zwar 2 wegen Diebstahls und je 1 wegen Trunkenheit und Unfugs.

—: Diebstähle. In einem Geschäft an der Münsterstraße wurden 7—8 Pleureusen im Werte von etwa 250 Mark und in der Heroldstraße eine silberne Herrenuhr, Nr. 1 207 226, gestohlen. — An der Steigerstraße wurde eine Baubude erbrochen und ausgeplündert. — In verschiedenen Häusern der Gartenstadt am Westfalendamm wurden, wie bereits kurz berichtet, Einbruchsdiebstähle verübt. In allen Fällen sind die Diebe durch die parterre gelegenen Fenster, die sie durch die offenstehenden Oberlichter öffnen konnten, in die Wohnungen eingestiegen. Gestohlen wurden u. a. einhalb Dutzend silberne Teelöffel, 1 goldene Damen- und eine silberne Herrenschlüsseluhr, 1 goldener Trauring, 1 Heimsparbüchse mit etwa 50 Mark Inhalt, 1 Zwanzigmarkstück, 1 braunlederne Brieftasche, 1. Zigarrenetui, 1 Taschenmesser mit Etui, 1 Etui mit Brieföffner und Schere, 1 silberner Zuckerstreuer in Filigranarbeit, 1 Paar Schnürschuhe und verschiedene Nippsachen.

—: Eigentümer gesucht. Einem Anwohner am Dickmüllerbaum ist ein schwarzer Schwan zugeflogen. Weiter wurde ein Fahrrad, Marke „Steewers Greif", als gefunden gemeldet. Eigentumsrechte wolle man beim städtischen Fundbureau baldigst geltend machen. — Bei einem Einbrecher wurde ein wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrührendes Petschaft vorgefunden. Es führte die Buchstaben A. J. und hat weißen Griff mit blauem Rand. Bei einem anderen Einbrecher fanden sich verschiedene Stücke Ray-Seife. Auch diese dürften bestimmt aus einem Diebstahle herrühren. Die Sachen befinden sich beim nördlichen Kriminalbezirk Steinstraße 48, und können von den Eigentümern dort in Empfang genommen werden.

—: Aufgegriffen. Die aus der Fürsorgeerziehungsanstalt entwichenen Fürsorgezöglinge Friedrich Seiler und Josef Jaiczyk wurden von der hiesigen Kriminalpolizei aufgegriffen, nachdem sie in der Claustalerstraße einen Einbruchsdiebstahl verübt hatten.

▪ Hombruch, 24. Juni. Der Arbeiter Heisse von hier, der vor einigen Abenden einem Bergmann im Verlaufe eines Streites die Geldbörse abnahm und ihn verletzte, ist heute verhaftet worden.

▪ Hörde, 24. Juni. Die Unsicherheit im Brunnenkamp zeigt erneut ein Vorkommnis am Montag. Zwei junge Burschen von etwa 18 Jahren überfielen plötzlich ohne Grund einen auf dem Heimwege begriffenen jungen Mann von hier. Sie warfen ihn zu Boden, würgten ihn, bis er fast die Besinnung verlor, und einer der rohen Patrone trat fortgesetzt auf den am Boden Liegenden. Als sie dann Miene machten, ihr Opfer über das Gitter hinweg in die Emscher zu werfen, erschien zum Glück eine Schar Jungen, vor denen die feigen Wegelagerer ausrissen. Es ist gelungen, die Namen der Täter zu ermitteln.

▪ Hörde, 24. Juni. Auf eigenartige Weise ist in der vergangenen Nacht der Hülfsheizer Wilhelm Müllensiefen aus Holzwickede ums Leben gekommen. Der auf dem Heizerstande seiner Lokomotive stehende Mann wurde, als er sich in der Nähe des Blocks „Margarethe" aus der Lokomotive herausbeugte, von der offenstehenden Abteiltür eines vorbeifahrenden Personenzuges mit solcher Wucht vor den Kopf getroffen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

▪ Bochum, 24. Juni. In einem Roggenfelde in der Nähe der Gemeinde Höntrop bei Bochum fanden zur Schicht gehende Arbeiter gestern vormittag die Leiche des Bergmanns Böckmann. Böckmann ist allem Anschein nach ermordet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde die Ehefrau Böckmann und ein bei ihr wohnender Kostgänger, mit dem die Frau eine Liebschaft unterhielt, verhaftet. Beide hatten sich durch Aeußerungen verdächtig gemacht.

Detmold, 24. Juni. Sanitätsrat Dr. Schemmel, langjähriger Leiter des Landkrankenhauses, und Kreisphysikus Dr. Volkhausen, sind gestern abend durch Regierungsbeschluß vorläufig von ihren Aemtern suspendiert worden. Die Suspendierung hängt mit den Pockenerkrankungen in Detmold zusammen. Als vorläufige Nachfolger sind bestellt Dr. Auerbach und Dr. Carius. — Die zuständige amtliche Stelle in Detmold gibt zu dieser Meldung folgende Auskunft: Die Nachricht ist zutreffend. Die beiden Aerzte sind durch Kräfte ersetzt, die die volle Gewähr für wirksame Bekämpfung der Pockenerkrankungen bieten. In der Isolierbaracke des Landkrankenhauses befinden sich die an leichten Pocken erkrankte Oberschwester, ein krankheitsverdächtiges Kind im Alter von einem halben Jahre und eine Krankenschwester, die ansteckungsverdächtig ist. In der Stadt ist eine aus dem Landkrankenhause entlassene Dame an Pocken leicht erkrankt. Bei den jetzt in umfassender, eingehendster Weise getroffenen Schutzmaßregeln liegt zur Befürchtung eines Umsichgreifens der Krankheit kein Anlaß vor.

▪ Elberfeld, 24. Juni. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Einlegung von Rechtsmitteln gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts im Wilden-Nolten-Prozeß Verzicht geleistet. Brunhilde Wilden hat unmittelbar nach ihrer Freisprechung ihren Rechtsanwalt mit der Aufnahme von Entschädigungsansprüchen an den Staat für unschuldig erlittene Untersuchungshaft beauftragt.

▪ Duisburg, 25. Juni. Es ist eine alte und immer verstärkt wiederkehrende Klage, daß der Ausbau der Duisburg-Ruhrorter Häfen von der Steigerung des Verkehrs weit überflügelt worden ist und die Beschwerden über die Kippernöte wollen nicht verstummen. In ihrer Sitzung vom 10. Juni hat die Handelskammer die Frage des Ausbaues der Häfen besprochen und zu dieser Stellung genommen und sich für Erweiterung der Hafenanlagen durch eine zweite Schleuse nach der Ruhr, den Ausbau der Ruhr und den Bau weiterer Kipper und eines Rheinhafens aufgesprochen.

▪ Siegen, 23. Juni. Ein 15jähriger Junge aus Dortmund, der auf Abwege geraten sein soll, wurde hier in Polizeigewahrsam genommen. Der Bursche unternahm in der vorvergangenen Nacht einen Fluchtversuch, der ihm übel bekam, denn er wurde mit dem Kopfe zwischen dem Fenstergitter steckend vorgefunden. Auf sein Schreien hin befreite man ihn aus der unangenehmen Lage. Es soll sich um den Schmiedelehrling Otto Schildheuer handeln, der seit dem 15. ds. Mts. in Dortmund vermißt wurde.

▪ Wesel, 25. Juni. Die Polizei verhaftete auf dem Bahnhof ein Ehepaar aus Lehe, das ein österreichisches Mädchen nach Antwerpen verschleppen wollte. Beide haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Köln, 24. Juni. Heute früh 7,47 Uhr entgleiste bei langsamer Einfahrt in Köln Hptbf. die Lokomotive eines von Hamm gekommenen Eilzuges mit der ersten Laufachse. Personen wurden nicht verletzt, der Betrieb nicht gestört. Der Eilzug fuhr mit einigen Minuten Verspätung weiter nach Frankfurt a. M. Die Ursache der Entgleisung muß noch aufgeklärt werden.

Betzdorf, 24. Juni. In dem benachbarten Orte Honigessen war der Landmann Linke bei der Obduktion einer an Milzbrand verendeten Kuh behilflich. Hierbei müssen Bazillen an einer Wunde an der Hand Eingang in den Körper gefunden haben. Der Mann erkrankte an derselben Krankheit und starb bald unter den gräßlichsten Schmerzen.

Bonn, 25. Juni. Die Bonner Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Johann Linden, der Klientengelder unterschlagen und zu hohe Gebühren gefordert hatte, wegen Untreue und Betruges zu 15 Monaten Gefängnis, und den Rechtsanwalt Peters, der einen Bürgschaftsschein gefälscht hatte, zu zwei Monaten Gefängnis.

Richrath (Landkreis Solingen), 24. Juni. Beim Hüten einer Kuh hatte sich ein Knabe den Leitstrick um den Leib gelegt. Das Tier scheute plötzlich, ging durch und schleifte den Knaben eine Strecke Weges fort. Die erlittenen schweren Verletzungen hatten den alsbaldigen Tod des Knaben zur Folge.

Duisburg, 24. Juni. Auf der A.-G. für Hüttenbetrieb in Meiderich betraten zwei Arbeiter einen Durchführungsschacht, um ihn zu reinigen, trotzdem das Betreten von dem Werk verboten war. Als sie eine Rohrleitung abbrachen, wurden sie von dem entweichenden Gas betäubt. Einige Stunden später fand man sie erstickt im Schacht liegend.

h. **Düsseldorf, 24. Juni.** Die hiesige politische Polizei ist einer großen Landesverratsaffäre auf die Spur gekommen. Es soll wertvolles Material an eine fremde Macht geliefert worden sein. Drei Personen wurden bereits verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Nähere Einzelheiten über die Angelegenheit werden von der Polizei vorläufig nicht bekanntgegeben.

▪ **Trier, 24. Juni.** In dem luxemburgischen Dorfe Böwen streute ein Bauer, der an der Hand eine kleine unscheinbare Wunde hatte, chemischen Dünger aus. Abends schwollen ihm Hand und Arm stark an und ein operativer Eingriff der Aerzte blieb erfolglos. Der Tod trat infolge Blutvergiftung ein.

Total-Ausverkauf

Zahlen beweisen!

Nachdem wir uns entschlossen haben, unser hiesiges Geschäft aufzugeben, wollen wir so schnell als irgend möglich die

grossen Bestände

Schuhwaren

vom billigsten bis zum feinsten Genre

ohne Rücksicht

auf den uns entstehenden

Verlust

verkaufen. 3834

Damenhalbschuhe jetzt von	1.60—8.90
Damenstiefel jetzt von	3.90—9.75
Herrenstiefel jetzt von	4.90—11.—
Kinderstiefel jetzt von	1.45—6.90
Weiße Leinen-Damen-Halbschuhe jetzt von	2.90—5.50
Weiße Leinen-Herren-Halbschuhe Jetzt	4.90

Wohlfahrt-Schuh-Gesellschaft

Dortmund, Westenhellweg 80 1. Et.

gegenüber der Petrikirche.

Total-Ausverkauf

Magdeburg, 24. Juni. Das zweijährige Kind einer aus Brasilien zu Besuch hier eingetroffenen Frau Werner erkrankte unter verdächtigen Anzeichen. Die Aerzte stellten als Erkrankungsursache schwarze Pocken fest und ordneten die sofortige Ueberführung des Kindes ins Krankenhaus an. Gleichzeitig wurden die Mutter und fünf andere Personen, die ebenfalls pockenverdächtig sind, isoliert und unter Beobachtung gestellt. Man nimmt an, daß die Frau mit ihrem Kinde die Krankheit in Brasilien selbst oder auf der Reise hierher sich geholt hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 24. Juni.

Der Fuhrmannsstreik spielte in der heutigen Verhandlung vor der Strafkammer wieder eine Rolle. In der Kesselstraße griff der Arbeiter Josef Wittbrodt mit einem bis jetzt nicht ermittelten Streikenden am 11. Mai den Arbeitswilligen Franz Sadowski an, der einen Wagen der Großhandlung Josef Schulte begleitete. Wittbrodt versuchte mit seinem Genossen den Arbeitswilligen zunächst nach dem Gewerkschaftshause in der Lessingstraße zu schleppen und als Sadowski sich weigerte, da wurde dem armen Menschen mit Fäusten der Schädel bearbeitet; erst als der Geschäftsführer der Firma Schulte herbeikam, ließen sie von ihrem Opfer ab. Ein in der Nähe befindlicher Polizeibeamter nahm Wittbrodt fest, während der andere Täter davonlief. Der bereits vorbestrafte Wittbrodt erhielt heute einen Monat Gefängnis.

Mit den Polizeibeamten auf schlechtem Fuße lebt der Lehrhauer Dietrich Rohn aus Rahm. Rohn kann keine Pickelhaube sehen, er gerät in Erregung und belästigt die Polizeibeamten, wenn er mit diesen zusammentrifft. Als sich am 11. Mai die beiden Polizeibeamten Nösse und Lammerskötter auf einer Festlichkeit im Samschen Lokale in Rahm zeigten, machte sich Rohn sofort in auffälliger Weise bemerkbar, er tänzelte den Beamten vor den Füßen herum, stieß beleidigende Worte aus und rief: „Ick mak se noch alle kaput!“ Dabei hielt er die Hände in die Taschen und nahm eine herausfordernde Stellung an. Schließlich riß den Beamten die Geduld. Lammerskötter forderte ihn auf, die Hände aus den Taschen zu nehmen, und als er der Aufforderung nicht nachkam, ergriff ihn Lammerskötter, um ihm die Tasche zu visitieren. Rohn schlug um sich, trat mit den Füßen; eine Anzahl Festteilnehmer nahmen für Rohn Partei, sodaß Nösse seinen Revolver zog um die Menge zurückzuhalten. Er steckte die Waffe aber wieder ein, hierbei vergaß er, sie zu sichern. Bei der Frasselei entlud sich die Waffe durch einen Stoß. Die Kugel drang dem Nösse in den Oberschenkel; an den Folgen des Schusses war der Beamte drei Wochen dienstunfähig. Rohn erhielt heute wegen Widerstands und tätlichen Angriffs einen Monat Gefängnis.

Ein Opfer der Verwechslung behauptet der Schlosser Heinrich Weidner geworden zu sein, der auf dem Phönix in Hörde arbeitete. In der Nacht zum 27. April d. J. bemerkte der Maschinist Dahlmann, daß Licht in einem Magazin brannte, während eine Person vor dem Magazin stand, die anscheinend Wache hielt. Als das Magazin revidiert wurde, sprang ein Mann aus dem Fenster, während zu gleicher Zeit der vor dem Magazin stehende Mann verschwand. Dahlmann will in dieser Person den Schlosser Heinrich Weidner erkannt haben, der dann auch unter dem dringenden Verdacht des versuchten Diebstahls verhaftet wurde, während die zweite Person nicht ermittelt worden ist. Weidner bestreitet ganz entschieden, der Täter zu sein, er will in der fraglichen Nacht nicht aus dem Hause gewesen sein. Diese Behauptung wurde ihm heute vor der Strafkammer in Dortmund durch mehrere Zeugen als wahr bestätigt; wenigstens wurde durch Zeugen bekundet, daß der Angeklagte am Abend vorher zwischen 9 und 10 Uhr mit seinem Kinde von einem Spaziergange heimkehrte und nicht wieder das Haus verließ. Um die Zeit, während welcher der Diebstahl ausgeführt worden sein sollte, hörte ein Nachbar, daß der Angeklagte mit seinem Kinde schimpfte, welches ihn in der Nachtruhe störte. Auf der anderen Seite bekundeten allerdings der Maschinist Dahlmann und ein anderer Arbeiter des Werkes, daß der Angeklagte, den sie bis dahin nur der Person, nicht dem Namen nach kannten, es gewesen sei, der vor dem Magazin gestanden habe. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da die beiden Zeugen sich auch irren könnten.

Der Alkohol verursacht bei dem Arbeiter Wilhelm Warschewski aus Kamen eine schlimme Wirkung. Der Mann macht die Straßen unsicher, wenn er über den Durst getrunken hat, lärmt auf den Straßen, sodaß ihn die Polizei wiederholt seiner eigenen Sicherheit wegen einsperren mußte. Ein Freund rechtschaffener Arbeit ist Warschewski, der sich in Kamen einige Wochen umhertrieb, anscheinend nie gewesen, er lebte von der Bettelei. Am 12. Mai geriet der Mensch in angetrunkenem Zustande während des Gottesdienstes in die katholische Kirche und johlte derart, daß der Gottesdienst in erheblicher Weise gestört wurde. Dieserhalb erhielt Warschewski eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen und wegen Bettelns und groben Unfugs eine Haftstrafe von vier Wochen bezw. acht Tagen.

Der Schuldiener Georg Schäfer hatte sich wegen Verbrechens auf Grund des Paragraphen 182 des R.-Str.-G.-B. zu verantworten. Sch. wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Türen statt.

Wegen des gleichen Deliktes wurde der Kaufmann Heinrich Offenbrink der in mehreren Städten sich desselben Verbrechens schuldig gemacht hat, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Luftschiffahrt.

Neuer Dauerweltrekord.

Johannisthal, 24. Juni. Der Flieger Basser, der gestern nachmittag 3 Uhr 50 Minuten aufgestiegen war, ist heute vormittag 10 Uhr gelandet. Es ist damit Basser gelungen, den Dauerweltrekord ohne Fluggast, den seit dem 26. April der französische Flieger Poulet mit 16 Stunden 28 Minuten 56 Sekunden hielt, um mehr als 1½ Stunden zu schlagen. Er ist der erste Flieger, der den neuen Preis der Nationalflugspende im Betrage von 10 000 M. erhält.

Fliegersturz.

Schwerin (Mecklenburg), 24. Juni. Bei einem Fluge, den Oberleutnant Kolbe vom Infanterieregiment Nr. 97, Saarburg, mit Hauptmann Ruff vom Infanterieregiment Nr. 180, Tübingen, unternahm, kamen beide Flieger zwischen dem westlichen Teile des Ostorfer Sees und Görries so unglücklich auf den Boden, daß Kolbe einen Schädelbruch davontrug, dem er bald darauf im Garnisonlazarett erlag. Ruff erlitt einen Unterschenkelbruch.

Ein neues Wasserflugzeug.

Paris, 24. Juni. Der amerikanische Flieger Sperry unternahm gestern mit einem von ihm erfundenen automatisch stabilen Wasserflugzeug mit einem Fluggast an Bord mehrere Flüge, die große Verblüffung erregten. So ließ Sperry in einer Höhe von 150 Meter die Steuerung los, sein Fluggast stieg auf die Flügel und ging auf ihnen hin und her. Gleichzeitig setzte das Flugzeug seine Fahrt mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde fort.

Handel und Verkehr.

Harpener Bergbau-A.-G., Dortmund. Im Anschluß an die bereits gemeldeten Veränderungen im Vorstande der Gesellschaft hört die „Trem.“ noch, daß auch der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Fhr. von der Heyden-Rynsch, mit Rücksicht auf sein hohes Alter den Wunsch hegt, entlastet zu werden und den Vorsitz an Geheimrat Müser abzutreten. Nachdem Geheimrat Müser seinen Rücktritt vom Amte des Generaldirektors der Gesellschaft zum 30. Juni d. J. erklärt hat, kann sonach seine Wahl in den Aufsichtsrat im Oktober dieses Jahres erfolgen. In den Kreisen des Ruhrkohlenbergbaues ist hier und da die Auffassung hervorgetreten, daß Geheimrat Müser mit seinem Rücktritt von der Verwaltung der Harpener Bergbaugesellschaft, der größten reinen Zeche des Syndikats, die übrigen reinen Zechen unmittelbar vor der Erneuerung des Syndikats gleichsam im Stiche lasse. Das ist indes, nachdem der Entwurf des neuen Syndikatsvertrages fertiggestellt und die Streitpunkte zwischen reinen Zechen und Hüttenzechen geregelt sind, wohl nicht richtig. Wie von anderer Seite mitgeteilt wird, wird Geheimrat Müser auch nach wie vor Mitglied der Ausschüsse des Syndikats bleiben. — Die Verwaltung schätzt die Dividende für das am 30. Juni d. J. zu Ende gehende Geschäftsjahr 1913-14 auf 10 Prozent (i. V. 11 Proz.).

Gewerkschaft der. Constantin d. Große, Bochum. Die Gewerkschaft hat eine Hypothekaranleihe in Höhe von 12.000.000,— Mark aufgenommen. Der Erlös ist in erster Linie bestimmt zur Bestreitung der Kosten, die durch den Bau der Schächte 10 und 11 und den Aus- und Umbau der Zechen Eintracht, Tiefbau und Deutschland bereits entstanden sind und noch entstehen werden, sowie ferner zur Tilgung des Restbetrages der Anleihe der Gewerkschaft Deutschland von noch 904.000.— Mark. Von einem Konsortium, bestehend aus der Deutschen Bank, Direktion der Diskonto-Gesellschaft und der Essener Kredit-Anstalt ist diese Anleihe übernommen worden. Die Anleihe ist vom 1. Juli d. J. ab mit viereinhalb Prozent verzinslich und im Falle der Auslosung oder Kündigung mit 102 Prozent einlösbar. Der Ausgabe-Kurs beträgt 97einhalb Prozent. Es ist in Aussicht genommen, die Anleihe zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse einzuführen. Ein ausführlicher Prospekt ist erschienen und steht Interessenten bei der beteiligten Essener Kredit-Anstalt, hier zur Verfügung.

Hamburg, 24. Juni. 10 Uhr. Kaffee behauptet, Sept. 19¼, Dez. 50, März 50½, Mai 50¾.

Hamburg, 24. Juni. 10 Uhr. Zucker ruhig, Juni 9,22½, Juli 9,25, Aug. 9,37½, Okt.-Dez. 9,47½, Jan.-März 9,62½, Mai 9,77½.

Berlin, 24. Juni. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig, 207 bis 208, Sept. 194, Okt. 194, Dez. 195 M. Roggen, vorrätig, 175 bis 176, Sept. 163,25, Okt. 163,75, Dez. 164 M. Hafer, fein 180 bis 192, mittel 175 bis 179 M. Mais, amerik., runder 150 bis 153, weißer Natal- 165 bis 168 M. Gerste, inl. Futter-, mittel u. geringe 165 bis 164, gute 165 bis 172, russ. u. Donau-, leichte 144 bis 147, schwere 148 bis 152 M. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine und Tauben- 189 bis 210 M. Weizenmehl 24,50 bis 28, Roggenmehl 21,50 bis 23,80, Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50, Roggenkleie 11 bis 11,50 M.

Wien, 24. Juni. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 21.00, IIa 20.00 ℳ, Roggen neuer Ia 18.00, IIa 17.00 ℳ, Hafer neuer Ia 18.00, IIa 17.00, Winter-Gerste, Ia —.— M. IIa —.— für 100 kg. Kartoffeln 4.50—5.00 ℳ. Heu neues 2.80—3.20 ℳ. Luzerner Heu, neues, 4.50—5.00 ℳ für 50 kg. Krumm und Preßstroh 13.00, Breitdreschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 600 kg. Biete 6.00 ℳ für 50 kg.

Pest, 24. Juni. Rüböl 66.00 M. kahnweise 68.00 M., gereinigtes 69.00 M. für 100 kg. Rübökuchen, grobe 96.00, kleine 100.00 M. für 1000 kg waggonweise.

Köln, 24. Juni. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B. Okt. —.— B —.— G.

Allerlei Merkwürdiges.

Die Erde empfängt nur einen 2000millionsten Teil der Sonnenwärme.

Im vergangenen Jahre hat Deutschland für 60 Millionen Mark Aepfel und für 21,2 Millionen Mark Apfelsinen und Mandarinen eingeführt.

Zur Vergoldung des Halbmondes auf der Hagia-Sophia in Konstantinopel wurden 50 000 Dukaten verwandt.

Bei Burrinjuk in Neu-Süd-Wales ist eine Talsperre erbaut worden, die fast eine Milliarde Kubikmeter Wasser fassen wird.

Das größte Schlachthaus in Europa ist das in Belgrad, die „Klanitza“;, dort werden jährlich rund 50 000 Ochsen und 12 000 Schweine (meist für den Export) geschlachtet.

Schon im Jahre 1409 gab es die erste „Frauenrechtlerin“, die Tochter eines Pariser Gelehrten, die in einem Buche Forderungen aufstellte, die sich ganz merkwürdig mit denen der Suffragetten decken.

Die höchsten Steuern in Deutschland werden in dem kleinen pommerschen Städtchen Kallies (Kreis Dramburg) bezahlt; dort beträgt der Zuschlag zur Einkommensteuer 375 Prozent.

Noch bis zum Jahre 1873 stand auf den Uebertritt zum Christentum in Japan die Todesstrafe, aber schon im nächsten Jahre wurde bei Professor Gneisth in Berlin angefragt, ob es an der Zeit sei, das Christentum zur Staatsreligion zu erheben.

Wir verdanken allein in Deutschland den Bienen durch die Ausführung der Bestaubung jährlich mindestens 25 Milliarden Stück Obst.

Das er Pistolenduell fand nachweisbar im Jahre 1606 in der Bretagne statt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es noch über 300 Millionen Hektar herrenloses Land.

Das älteste, aus Stein erbaute Theater war das in Athen.

Die wasserdichten Schotten sind höchstwahrscheinlich von den Chinesen erfunden worden.

Letzte Telegramme.

Der Kaiser in Kiel.

Kiel, 24. Juni. Der Kaiser empfing heute nachmittag nach dem Festmachen der Hohenzollern an Bord den englischen Admiral und die Kommandanten der englischen Schiffe zur Meldung. Ferner meldete sich Kontreadmiral von Rebeur-Paschwitz als Admiral a la suite. Der Kaiser fuhr darauf zum Linienschiff „Kaiser“, wo er die Mannschaft besichtigte und sich einige Zeit im Admiralraum aufhielt. Er besuchte den „König Albert“ und machte dem Admiral Scheer, dem Flottenchef, und dem Staatssekretär v. Tirpitz auf ihren Flaggschiffen Besuche. Endlich besuchte der Kaiser den Herzog von Arenberg auf seiner Segeljacht „Nar“ (dem früheren Meteor). Zur Abendtafel an Bord der Hohenzollern waren geladen: Prinz und Prinzessin Heinrich und Prinz Waldemar, Staatssekretär Dr. Delbrück, Präsident Dr. Kautz, Ministerialdirektor von Jonquieres, Regierungs- und Geheimer Baurat Schulz, Großadmiral von Köster, Großadmiral von Tirpitz, Admiral von Ingenohl, Admiral Pohl, Admiral von Cörper, Oberpräsident von Bülow, Generalmajor von Wichmann, Oberbürgermeister Lindemann, Polizeipräsident von Schröter, Contreadmiral Jacobsen, Contreadmiral von Rebeur Paschwitz.

General Keim und der Abg. Wetterle.

Kolmar i. Els., 24. Juni. Das Schöffengericht verurteilte seinerzeit den General Keim wegen Beleidigung des Reichstagsabg. Wetterle, des politischen Direktors des „Nouvelliste d'Alsace-Lorraine“, zu 200 Mark Geldstrafe, weil er in einem Artikel im „Tag“ vom 9. Januar 1914 von „Schandpresse“, „jämmerlichen Hetzern“, „Bastarddeutschen“ und „entarteten Volksgenossen“ gesprochen hatte. Das Landgericht hat heute auf Berufung des Generals Keim die Strafe auf 30 Mark bezw. drei Tage Haft herabgesetzt.

Die Arbeitslosenversicherung.

Karlsruhe, 24. Juni. Die zweite Kammer beriet in ihrer heutigen Sitzung über einen Antrag der Budgetkommission, betreffend die Arbeitslosenversicherung, der die Regierung auffordert, in einem Nachtragsbudget 25 000 Mark anzufordern und hiervon denjenigen Gemeinden, die eine Arbeitslosenversicherung einführten, auf Ansuchen Zuschüsse in Höhe der Hälfte der von ihnen aufgebrachten Summen zu überweisen und im Bundesrat dahin zu wirken, daß eine gesetzliche Arbeitslosenversicherung geschaffen werde. Der Kommissionsantrag wurde angenommen.

Der Bock als Sittenpolizist.

Hamburg, 25. Juni. Hier wurde gestern ein Kriminalschutzmann Höffger verhaftet. Höffger, der der Sittenpolizei zugeteilt ist, wird sich wegen Bestechung zu verantworten haben. Weiter wird er beschuldigt, sich mit einer Dirne, die er verhaften sollte, eingelassen zu haben. Ferner soll er von einer Pensionsinhaberin, die junge Mädchen verkuppelte, Schweigegelder angenommen haben.

Rohe Burschen.

Fürstenwalde, 24. Juni. Unterhalb der Stadt wurde eine Frau Schorch von unbekannt gebliebenen Burschen in die Spree gestoßen. Nur dem Umstande, daß Ruderer die Frau besinnungslos im Schilf liegen sahen, ist es zu danken, daß sie mit dem Leben davon gekommen ist.

Gefährlicher Fund.

Westprim, 25. Juni. Der Landwirt Paul Makot in Westprim fand auf dem Felde ein Geschoß. Er zeigte es seiner Familie und schlug mit einer Hacke darauf. Das Geschoß explodierte. Paul Makot wurden getötet, sein Vater, seine Mutter und sein Bruder wurden lebensgefährlich verletzt.

Gewalttätigkeiten der Türken.

Athen, 24. Juni. Die türkischen Behörden in Aiwali ließen die Felder der Griechen in der Umgegend abernten. Sie haben auch Waffen aus dem Armeedepots an 500 Baschibozuks ausgegeben. In Aiwali ist nur der bisherige Kaimakam abgesetzt worden. 100 christliche Familien in Kemeri werden auf das gewalttätigste behandelt, damit sie zum Islam übertreten.

Poincaré's Reise nach Rußland.

Paris, 24. Juni. Es steht nunmehr fest, daß Präsident Poincare am 15. Juli seine Reise nach Rußland antreten wird. Vom 27. bis 29. Juli besucht er die Könige von Schweden, Dänemark und Norwegen. Am 30. Juli trifft er wieder in Frankreich ein.

Unwetter.

Chicago, 24. Juni. Heute nacht herrschte in 5 Staaten heftiger Sturm. In Watertown (Südakota) nahm der Sturm den Charakter eines Tornado an. Viele Häuser wurden zerstört, 22 Personen erlitten Verletzungen.

Chicago, 24. Juni. Nach weiteren Meldungen sind bei dem Orkan, der in 5 Staaten wütete, in und bei Minneapolis 4 Personen umgekommen und zwei tödlich verletzt worden.

Vergnügungspark Freoenbaum.

Die wegen der ungünstigen Witterung ausgefallene italienische Nacht verbunden mit großem Abendkonzert und Illumination der gesamten Anlagen, findet am heutigen Abend statt. Bei ungünstiger Witterung findet ein Bierkonzert in der Bierhalle Oberbayern. Eintritt zum Nachmittags- und Abendkonzert pro Person 10 Pfg., Familienkarten frei.



(Die heftigsten Rheumatismusschmerzen) werden sofort durch Gebrauch der Kephaldol-Tabletten gelindert. In Apotheken zu haben. 3791

Uhren, Gold- und Silberwaren

nur vornehme, erstklassige Erzeugnisse verkaufe ich zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen.**

Aug. Wienhold, Dortmund, Brückstr. 15, Fernsprecher 1518.

Knaben- und Kinder-Anzüge 2193
sehr billig.
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Wilhelmstr. 36/38 Nicolaistr. 3
beim Bezirks-Kommando.



Fahrräder erstklassig direkt vor der Fabrik von Mk. 46.- an
Zubehörteile, Mäntel von Mk. 2.40 an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst von
Nähmaschinen Mk. 36.— an.
Katalog umsonst u. portofrei
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. 3671
Fabriklager
DORTMUND,
Schwanenwall 46.
Telefon 3943.

Habe **wöchentlich** größeres Quantum, gute,
frische Bauernbutter
preiswürdig abzugeben.
Offerten erbitte unter **F. J. N. 400** an die Exp. d. Bl.

Hochfeine
Süssrahm-Weide-Butter 3818
9 Pfund 11 Mark
franko und inclusive.
C. C. Möser, Vilsen i. H.

Dachdecker-Arbeiten
werden gut und billig schnellstens ausgeführt von 3504
H. Knickenberg,
Dachdeckermeister, Dortmund,
Rheinischestr. 220. Fernruf 7378.

Tüchtige 1963
Maschinenformer
für dauernde Beschäftigung ges.
Babcockwerke Oberhausen R.

Anfangs Juli suche ich für meinen Haushalt (4 erwachsene Personen) ein in allen Hausarbeiten erfahrenes 3867

Suche per sofort tüchtigen
Zimmerpolier
gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung, sowie
4-6 Zimmerleute
Hermann Pottert,
Zimmergeschäft,
Herne, Jobststraße 22.

Einige tüchtige 3867
Gatter- und Kreis-Säger
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Dampfsägewerk **F. Scharpegge**
Dorsten i. W.

Wir suchen per sofort tüchtigen
2. Presser oder Hammerschmied
sowie einen 3965
Hebeler
bei hohem Akkordlohn.
Hagener Gußstahlwerke.

Tüchtige 3607
Maschinen-Nieter
gegen hohen Lohn u. dauernde Akkordarbeit gesucht. Brückenbau **Flender, A.-G., Benrath.**

Herrschaftliche 1. Etage,
Neubau Melanchtonstr., 5 Zimm. Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Roonstraße 44, I. Etg.

Ich suche p. bald od. 1. Juli, wegen Erkrankung eine tüchtige
Köchin
oder **Küchenmädchen.**
Bild. u. Zeugn. herrschaftl. Häus. einf. an Frau Geheimrat **Bausch, Düsseldorf,** 6888 Achenbachstraße 10.

Suche ein 3466
Mädchen
von 16—17 Jahren.
Limbeckerstraße 1, **Lütgendortmund.**

Einfaches 0309
Fräulein
das Kochen kann u. Hausarbeit übernimmt. gegen Vergütung, auch Fam.-Anschluß nach Metz gesucht. Putzfrau vorhanden.
Frau **Arthur Gille, Metz,**
Kaiser Wilhelm Ring 40.

Herrsch. Parterre-Wohnung
modern, 6 Zimmer u. Zubehör Süden, 1. Oktober zu vermiet. Näh. Wittekindstraße 26. I.

Freundlich möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
zum 1. Juli zu vermieten.
Liebfrauenstraße 20, I.

3 Zimmer-Wohnung
wegzugsh. zum 1 Juli zu vm.
Werderstraße 22, 3. Etg. r.

Herrschaftliche 1. Etage,
bestehend aus 6 Räumen, Küche, Badezimmer, Veranda und Zubehör zum 1. Oktober zu verm. Mietspreis 1100 Mark p. Jahr. Näh. Dresdenerstraße 7, p.

Waren Sie schon
in **Dortmund, l. Kampstrasse 17** in 3715
Schönwald's Auskunftei
für Okkultismus?



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 67
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553.

Offeriere hochfeine
Centrifugen-Gras-Butter
in Postkollis von 9 Pfund Inhalt franko gegen Nachnahme für **9.90** Mk. und ebenfalls hochfeine
Süssrahm-Grasbutter
in Postkollis von 9 Pfund Inhalt franko gegen Nachnahme für **9.00** Mk. 3[illegible]
Otto Kessler
Bonkheim Ostpr.

Althoff

Spezial-Angebot für den Umzug!

Gardinen

Engl. Tüll-Gardinen 115×275 cm, crême und weiss, vorwiegend Streifen u. Rankenmuster . . . Fenster = 2 Flügel — 2.25 2.50 2.90

Engl. Tüll-Gardinen 120×300 cm, weiche Relief-Tüll-Qualität, in Spitzen- und Allover-Nets-Musterung, Fenster = 2 Fl. — 3.25 3.75 4.50

Engl. Tüll-Gardinen 130×320 cm, crême, weiss und elfenbein, sehr solide Swiss-Tüll-Qualität, in hervorragend schöner Ausmusterung, Fenster = 2 Flüg. — 6.00 7.25 8.75

Engl. Tüll-Gardinen 140×350 cm, creme, weiss und elfenbein, Swiss- u. Kombinations-Tüll-Qual., vorwiegend Streifen u. Verdure-Must., Fenster = 2 Flüg. — 9.50 10.75 12.50

Spannstoffe (Allover-Nets)

Spannstoffen ivoir, 90—100 cm breit, Streifen und karierte Dessins . . . Meter — 45 Pf. 65 Pf. 70 Pf.

Spannstoffe 130—140 cm breit, ivoir, Streifen- und Spitzen-Dessins . . Meter — 75 Pf. 1.10 1.30

Abgepasste

Fenster- und Tür-Dekorationen:

Filztuch bordeaux, grün und blau 2 Schals, 1 Lambrequin . . . — 3.25 4.50 6.50

Velvet bordeaux, grün u. blau, 2 Schals 1 Lambrequin . . . . . — 6.00 7.50 10.50

Kelim persisch gemustert, 2 Schals, 1 Lambrequin . . . . . — 6.00 9.50 13.50

Kochelleinen mit reich. Kurbelarbeit 2 Schals, 1 Lambrequin — 6.25 8.00 9.50

Kochelleinen mit Verdure-Stoff-Applikation, 2 Schals, 1 Lambrequin — 11.75 15.00 18.00

Teppiche

Tapestry-Teppiche festes, rippenartiges Gewebe

ca 135×200 cm	7.75	9.50	13.50
ca 165×235 cm	13.50	19.00	25.50
ca 200×300 cm	21.00	27.00	39.50

Axminster-Teppiche plüschartiges Gewebe

ca 135×200 cm	8.50	11.50	16.00
ca 165×235 cm	13.00	19.50	25.00
ca 200×300 cm	19.75	27.50	35.50
ca 250×350 cm	53.00	72.00	90.00
ca 300×400 cm	65.00	84.00	110.00

Velour-Teppiche hochfloriges Plüsch-Gewebe, Perser- und moderne Muster

ca 135×200 cm	16.50	19.50	26.75
ca 165×235 cm	25.00	32.00	40.50
ca 200×300 cm	30.00	37.00	50.00
ca 250×350 cm	60.00	83.00	104.00
ca 300×400 cm		105.00	136.00

Bouclé-Teppiche dicht geschlossenes Gewebe, mit festem Rücken, sehr dauerhaft

ca 135×200 cm		14.50	17.50
ca 165×235 cm		21.50	25.50
ca 200×300 cm		31.50	38.50
ca 250×350 cm		38.00	55.00
ca 300×400 cm			76.00

Imitierte Perser besonders gute Kopien oriental. Teppiche

ca 200×300 cm	42.00	51.00	78.00
ca 250×350 cm	78.00	120.00	138.00
ca 300×400 cm	95.00	158.00	180.00

Reichhaltige Auswahl in Läuferstoffen
(wie Cocos, Jute, Tapestry, Bouclé, Velour usw).

Bettvorlagen, Linoleumvorlagen, Felle, Fussmatten etc.

Halbstores

Erbstüll-Halbstores 140×225 cm, ivoir, mit Band-Arbeit und Volant-Abschluß, . . . Stück — 1.95 2.40 3.25

Erbstüll-Halbstores 140×250 cm, ivoir, mit reicher Band-Arbeit u. Durchsatz Stück — 3.75 5.00 6.75

Erbstüll-Halbstores 140×250 cm, ivoir, mit handgearbeitetem Filet, konfektioniert Stück — 7.50 9.00 12.00

Spachtel-Halbstores 150×250 cm, ivoir, in sehr reicher Muster-Auswahl, für Salons geeignet . . . . . Stück — 6.75 10.50 13.00

Halbstores (Stückware)

besonders für Erker, sowie für aussergewöhnlich breite u. schmale Fenster geeignet.

Engl. Tüll 250 cm. breit, in Streifen-, Spitzen- und karierten Dessins . . . . . Meter — 3.50 4.00 4.50

Erbstüll 250 cm breit ivoir Handarbeit, mit Volant-Abschluss Meter — 5.50 6.25 8.50

Köper-Zugrolleaux crême, weiss und goldfarbig, in verschiedenen Breiten, 2 Schals — 1.55 1.95—3.00

Portiéren-Stoffe 120 cm breit, zweiseitig gemustert, grau Fond, mit grün, blau und gold durchsetzt . . . . . Meter — 1.90 2.75 3.25

Sämtliche Zubehörteile

wie Gardinenstangen, Galerieleisten, Gardinen-Haken, Ringe und Halter, Quasten, Messingstangen etc. zu sehr billigen Preisen.

Olympia-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Gastspiel der Wiener Operette.

Heute Premiére.

Nur bis 30. Juni.

Ein Tag im Paradies!

Operette von **Edmund Eysler.**

Einladung

1888

zur ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins für Säuglingsfürsorge, e. V. zu Dortmund

auf Sonnabend, 27. Juni, 1914, mittags 12 Uhr im Magistratssaal zu Dortmund, Stadthaus, Zimmer Nr. 66.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Wahl von ausscheidenden Mitgliedern des Vorstandes.
3. Wahl des Rechnungsprüfers.
4. Abnahme der Jahresrechnung 1913-1914 und Entlastung des Vorstandes.

Die 1. Vorsitzende:
Frau Konsul Robert Hoesch.

Eier und Butter

täglich frisch 3623

zum billigsten Tagespreise.

S. Schnell

Steinstraße 12, nahe Steinplatz,	Oesterholzstr. 41 am Borsigplatz, - Fernruf 4920. -	Gneisenaustr. 28, an der Kesselstraße.

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **9. und 10. Juli ds. Js.** auf dem städtischen **Magerviehhofe** hinter dem Frebenbaum statt.

Marktzeiten an beiden Tagen von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

2898 **Der Magistrat.**

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Dortmund A.-G.

Aktienkapital und Reserven 113 Millionen Mark.

Südwall Nr. 9.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung.

Gebührenfreier Scheckverkehr. Verzinsung von Geldeinlagen zu günstigen Sätzen, je nach Vereinbarung.

Vermietung von Schrankfächern in unserer feuer- und diebessicheren

Stahlkammer.

Aufbewahrung von Wertgegenständen jeder Art für eine beliebig lange Zeit.

Reise-Kreditbriefe

nach allen Plätzen der Welt. 3883

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute nachmittag:

Grosse Doppel-Konzerte

Abends: **Italienische Nacht**

Grosses Abend-Konzert

10 Uhr: **Riesen-Leuchtfontäne.**

Feenhafte Park- und Garten-Illumination.

Eintritt: Person 10 Pfennig. — Familienkarten frei!

Kinderwagen

Klappwagen, Sitz- und Liegewagen

billig.

Dortmund, Balkenstrasse 36—38 b. Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.

Donnerstag, 25. Juni 1914

Bei günstiger Witterung:

Volkstümliches Konzert

Eintritt 20 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Verein

Frauenbildung-Frauenerwerb

Freitag, den 26. Juni, nachmittags 5 Uhr: **Städt. Mädchengewerbeschule,** Ostwallweg 15.

Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Clubnachrichten,
2. Delegiertenwahl zum 19. Sept. nach Köln,
3. Bericht über die **Hausfrauenorganisation.** 3888

Gäste willkommen.



Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus der Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Wildberg

---

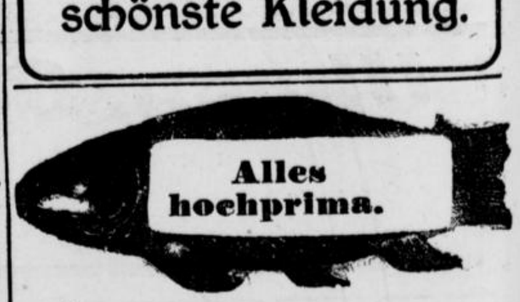
Achtung!

besonders auch für Altpensionäre. Einladung zum Abonnement auf die **„Allgemeine Deutsche Pensionär-Zeitung".** Man abonniert vierteljährlich für 91 Pf. einschl. Bestellgebür bei allen Postanstalten. 3812

Pilo

ist des Leders

beste Nahrung, schönste Kleidung.



Alles hochprima.

Holländer Angel-Schellfische

gross, Pfund 45 Pf.
mittel, Pfund 30 Pf.
kleine, 3 Pfd. 50 Pf.

Feinster Cabliau

im Schnitt Pfund 28 Pf.

Bratschollen 30 Pf.

gr. Helgol. Rotzungen Pfd. 58 Pf.

Steinbutt 75 Pf.

Lebende Aale.

Ferner Bücklinge, Seelachs.

Rauchschellfisch, Lachsaufschnitt.

Matjes-Heringe.

„Nordsee"

Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.

Fernruf Nr. 217 3813

Lieferungen frei Haus.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 146. | Dortmund, Donnerstag, den 25. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 2. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per Juli, August, Sept.

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. Juli
kostenlos!

Die Angestellten.

Man hat häufig, in Anlehnung an ein Wort des Nationalökonomen Schmoller, von dem „neuen Mittelstande" gesprochen, der aus den Schichten der Angestellten aller Art herauswächst. Das Wort hat seine Berechtigung, wenn auch keineswegs verkannt werden soll, daß große Teile gerade der Angestelltenschaft sozial so wenig günstig gestellt sind und so unsichere Lebensbedingungen haben, daß man sie eher unter das Proletariat einreihen kann. Sonst aber wird man von einer sich ziffermäßig außerordentlich stark vermehrenden und wirtschaftlich stark ins Gewicht fallenden Erwerbs- und Bevölkerungsschicht sprechen können, die ihrer ganzen Art nach als Mittelstand betrachtet werden kann, da sie der Vorbildung und der sozialen Stellung nach sich deutlich von der Lohnarbeiterschaft, wegen mangelnder Kapitalmittel und der Unselbständigkeit ihrer Stellung sich aber ebenso markant von der Unternehmerschicht unterscheidet.

Im „Reichs-Arbeitsblatt" wird jetzt eine Darstellung über die Entwicklung der Angestelltenschicht gegeben, die erkennen läßt, in wie starkem Maße diese Schicht zahlenmäßig wächst. Es gab bei der letzten Berufserhebung im Deutschen Reiche zwei Millionen Angestellte und mittlere Beamte. Davon lebte über die Hälfte in den westdeutschen Gebietsteilen, einschließlich Thüringen, Königreich und Provinz Sachsen. In Ostdeutschland wohnten über drei Zehntel, in Süddeutschland gegen ein Fünftel der Angestellten. Von 100 Erwerbstätigen waren bereits im Durchschnitt 7,5 als Angestellte, Verkäufer und mittlere Beamte beschäftigt. Westdeutschland ragt aber mit 8,5 über diesen Durchschnitt weit hinaus, während Süddeutschland nur 5,4 Angestellte aufweist. Mit besonders hoher Angestelltenziffer ragen die Verkehrs- und Handelszentren Hamburg mit 20,9 Angestellten unter je 100 Erwerbstätigen, Berlin mit 16,3, Bremen mit 16,1 und Lübeck mit 14,5 Prozent, hervor, ihnen folgen das Königreich Sachsen, Brandenburg, Rheinland und Hessen-Nassau. In den Handelsstädten sind über drei Fünftel der Angestellten und Beamten im Handel- und Verkehrsgewerbe beschäftigt; in Sachsen und im Rheinland ist es mehr die Industriebeamtenschaft, die den Prozentsatz in die Höhe rückt. Weit unter dem Durchschnitt liegen die Ziffern u. a. in Ostpreußen, Posen, Westpreußen, Rheinpfalz, Oldenburg, Südbayern, Nordbayern und Hannover.

In Ostdeutschland ist die gesamte Angestelltenschaft des Handels- und Verkehrsgewerbes verhältnismäßig stärker als in West- und Süddeutschland vertreten; die Ursache hierfür ist die weit ausgedehntere Verkäuferschicht. In West- und Süddeutschland bleibt die Gruppe der Verkäufer hinter der Schicht der übrigen Angestellten zurück.

Die große Ausdehnung der im Handel und Verkehr beschäftigten Angestellten und Verkäufer ist zum erheblichen Teil, wenn auch nicht ausschließlich, in der stärkeren Heranziehung weiblicher Hilfskräfte begründet. Man gewinnt aus den Zahlen ein interessantes Bild von dem rapiden Wachstum der weiblichen Beschäftigung namentlich im Handelsgewerbe. Unter der Verkäuferschaft daselbst ist im Reichsdurchschnitt nicht weniger als ein Drittel weiblich gewesen, unter den sonstigen Angestellten von Handel und Verkehr etwa ein Sechstel; in der Industrie beläuft sich dahingegen die Zahl der Angestellten weiblichen Geschlechts noch nicht auf ein Zehntel. In Ostdeutschland ergibt sich die stärkste Verwendung der weiblichen Angestelltenschaft im Vergleich zu den männlichen Angestellten und Beamten; bezüglich der Verkäuferschaft ist das aber nicht der Fall, hier ragen Westdeutschland und besonders Süddeutschland hervor. Dies erklärt sich natürlich zum Teil aus der Tatsache, daß in Süddeutschland die Mädchen in weit höherem Maße als in Norddeutschland von jeher zum Bedienen des Publikums herangezogen sind, bekanntlich besonders auf dem Gebiete des Gastwirtsgewerbes.

Die größte Zahl von Industriebeamten, fast 100 000 beschäftigt Rheinland; dann folgt Sachsen mit 90 000; es folgen Schlesien und Brandenburg mit etwa 50 000.

Die Zunahme der gesamten Angestelltenschaft ist in Westdeutschland am raschesten vor sich gegangen; sie ist hier insgesamt um 104 Prozent gewachsen, in Süddeutschland um 90 und in Ostdeutschland um 83 Prozent. Das stärkste Wachstum bei allen Gruppen ergibt sich bei der Industrie, aber auch Handel und Verkehr zeigen beträchtlich höhere Ziffern, bei den öffentlichen Diensten und freien Berufen ist das Wachstum wesentlich geringer, bei der Land- und Forstwirtschaft außer in Süddeutschland minimal. Man ersieht auch aus diesen Angaben wieder, wie stark sich das deutsche Wirtschaftsleben nach der Seite der Industrialisierung und der wachsenden Bedeutung von Handel und Verkehr umgestaltet.

Ein 16-Millionen-Prozeß.

Vor dem Handelsgericht in Epernay in der Champagne gelangte ein sensationeller Champagnerprozeß zur Verhandlung. Verklagt ist die Champagnerfirma Moët & Chandon, Kläger ist der bisherige Generalvertreter der Firma in Amerika, Geo A. Keßler, genannt „der Champagnerkönig". Keßler fordert die Erneuerung seines jetzt abgelaufenen Vertrages und eine Entschädigung von insgesamt 16 Millionen Frank. Als Vertreter des Klägers erschien der ehemalige französische Justizminister Valle, die Firma war durch den früheren Kriegsminister Advokaten Millerand vertreten. Der Anwalt Keßlers brachte dabei laut Bericht der „Berl. Mapst." die raffinierte und überaus geschickte Reklame in Erinnerung, die Keßler in Amerika in Szene gesetzt hatte, um dem Champagner der Firma den alleinigen Platz zu sichern. Als sich im Jahre 1903 der Prinz Heinrich nach Amerika begab, um in Vertretung des Kaisers bei dem Stapellauf der dort gebauten Kaiserjacht „Meteor" zugegen zu sein, sollte dabei auf Wunsch des Kaisers die Taufpatin Alice Roosevelt deutschen Schaumwein verwenden. Keßler bestach aber das Personal bei dem Stapellauf, so daß als Reklame für seine Firma eine Flasche Moët & Chandon verwendet wurde. Als der Kaiser von dieser Unterschlagung erfuhr, soll er herzlich gelacht haben. Herr Keßler aber schickte dem Kaiser eine White-Seal-Flasche in einem wertvollen Kästchen zum Andenken an den Stapellauf des „Meteor". Der Kaiser ließ Keßler brieflich danken und ihm bekannt geben, daß er Befehl gegeben habe, die Flasche im Hohenzollernmuseum aufzubewahren. Diesen Brief verlas Rechtsanwalt Valle vor dem Gerichtshof in Epernay. Die Urteilsverkündung ist auf den 22. Juli vertagt worden.

Grosser Verkauf von

Damen-Konfektion

weit unter regulären Preisen.

Ganz hervorragend preiswert:

800 Kostüm-Röcke schwarz-weiss und englisch gemustert, schicke neue Fassons, sont bis 16.50 Mk. — 1.95 2.85 4.75 6.75 8.75

3000 Weisse Blusen Batist und Voile, glatt und gestickt, nur letzte Neuheiten, sonst bis 7.75 Mark — 1.00 1.65 2.85 4.75

Meyer & Günther
Dortmund — Steinplatz.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stibs. 16

„So, Du hoffst? Na, da laß Dir sagen, was ich beschlossen habe. Es ist Deine Sache dann, ob Du meine Bedingungen akzeptieren willst oder nicht. Deine Verheiratung ändert an meinem Entschluß nur so viel, als Du, anstatt hier in der Villa zu wohnen, nun einen eigenen Hausstand haben mußt, und da paßt es gut, daß unser Direktorhaus drüben frei wird. Du kannst mit dem Posten zugleich auch die Wohnung erhalten und Dich mit Deiner jungen Frau dort einrichten. Ich werde Dir für die Ausstattung des Hauses eine genügende Summe zur Verfügung stellen. — An alles aber knüpfe ich die Bedingung, daß Du genau," die Stimme des Kommerzienrats wurde hier hart wie Stahl, „die Geschäftsstunden berücksichtigst und alle Obliegenheiten des bisherigen Direktors übernimmst. Dieser wird Dich über alles orientieren: Du hast vier Wochen Zeit, Dich einzugewöhnen. Und dann — der musikalische Unsinn bleibt draußen! Der Mensch kann nicht zwei Herren dienen, da würde der eine immer zu kurz kommen, und das wäre in diesem Falle: Ich!"

Der Kommerzienrat war aufgestanden, auch Giovanni hatte sich erhoben Seine Stirn war mit kleinen Schweißperlen bedeckt; er atmete schwer.

Aber was wollte er? Wurde ihm hier nicht eine glänzende Position geboten?

Gewiß, ja, sie war glänzend, aber doch nicht für ihn? — Andere junge Männer gleichen Vermögens verbrachten ihre Zeit auf dem Turf, hielten sich Rennpferde, waren bald hier, bald dort in der Welt und überall zu Hause. Und er? — Er hatte selbst die paar Semester, die sein Vater ihm erlaubte, an der Kieler Universität absolvieren müssen, sein Vater immer hinterher, immer an der Zuchtleine — Der Direktorposten war nur ein neues Zwangsmittel, das war klar.

Doch um Lottis willen würde er sich fügen, alles tun, was von ihm verlangt würde, nur das eine nicht, das eine — —

Ein flehender Blick traf der Mutter Bild. „Hilf Du mir, stehe Du mir bei!" Und nun schwer, in dumpfem Tone: „Da Du es so willst — ich mich verheiraten möchte —, nehme ich an, was Du mir bietest; das eine nur erlaß mir — ich verspreche Dir, nicht im Uebermaß werde ich mich der Musik widmen, die geschäftlichen Befugnisse sollen nicht darunter leiden — Lotti ist ja so verständig, sie wird es nicht dulden, sollte ich mich jemals vergessen!"

Giovanni sah erwartungsvoll den Vater an.

Dieser schüttelte den Kopf: „In Dir rebelliert Künstlerblut! Gibst Du ihm nach, wirst Du nie Sinn und Interesse für das Geschäft haben!"

„Vater, und wäre denn das so schlimm? Wir sind doch reich genug!"

„Das wohl, aber der Erbe der Firma Arnheim darf keine anderen Interessen haben!"

„Muß ich denn —" Giovanni kämpfte mit sich, zögerte einen Moment, sprach aber dann doch weiter, „die Firma übernehmen?"

„Na, wer denn sonst? Was wolltest Du denn sonst tun?" Der Kommerzienrat sagte es leichthin, als ob überhaupt eine solche Möglichkeit von vornherein ganz ausgeschlossen sei.

Giovanni jedoch richtete sich hoch auf. Seine vornehme, schlanke Gestalt überragte die seines Vaters fast um Kopfesgröße, seine Augen leuchteten. Sie wandten sich dem Bild der Mutter zu, ein intensiver Strahl hellster Begeisterung brach aus ihnen hervor.

„Vater, Künstler werden!"

Man merkte es den Worten an, daß sie aus dem Herzen kamen; es lag wie ein verhaltener Jubel darin.

Doch Hellmut Arnheim blieb kalt, zuckte nur die Achseln: „Narrenspossen!"

„Nein, Vater — o, nein!"

Es mußte nun doch etwas im Ton gelegen haben, was den Kommerzienrat stutzig machte. Er trat einen Schritt näher an seinen Sohn heran, sah ihm scharf ins Gesicht: „Ich aber sage Dir nochmals: Narrenspossen! Entweder Du gehst auf meine Bedingungen ein — in jeder Beziehung oder Du bleibst hier im Haus, heiratest nicht und beziehst von mir dasselbe Taschengeld wie bisher —"

„Und lasse mich von Dir knechten wie bisher? Nein, Vater, nein, das tue ich nicht?"

Der Kommerzienrat hob die Schultern. „Fasse es auf, wie Du willst, Du kennst nun meinen Willen, danach richte Dich!"

In Giovannis Innern tobten Zorn und Schmerz. Er zermarterte sein Hirn, um einen Ausweg zu finden, aber er fand nur den einen: sich vom Vater lossagen, die Künstlerlaufbahn ergreifen und sich sein Brot selbst verdienen! — Aber da war dann wieder Lotti, ihretwegen durfte er das nicht! Sie, nach der er jetzt so kämpfte, in die unsicheren Existenzverhältnisse einer Künstlerehe hineinziehen, — nein, nein, das ging nicht! Und merkwürdig! — auch der Vater tat ihm leid — trotz allem und allem — —

Er sah scheu zu ihm hin, der jetzt langsam mit auf dem Rücken gekreuzten Händen im Zimmer auf und nieder schritt. Zum ersten Mal fiel ihm das stark gelichtete Haar, die gebeugte Haltung des erst Fünfzigjährigen auf. Litt sein Vater?

Es wollte ihm nicht in den Kopf, der Gedanke erschien ihm gar zu absurd. Und dennoch, eine innere Stimme sagte ihm: Dem Mann, der seit Jahren einsam seines Weges geht, der anscheinend nur den Interessen seines Geschäftes lebt, der selbst seines Kindes Wohl und Wehe demselben zu opfern gedenkt, dem schlägt doch auch ein Herz in der Brust. Es mag mit dem eisernen Panzer rücksichtsloser Willenskraft, die alles niederzwingt, was ihr in den Weg tritt, umgürtet sein, aber es schlägt doch; es muß doch eine Stelle geben, wo der Panzer weniger dicht, wo eine Bresche geschlagen werden kann, um durch sie sich den Eingang zu erzwingen? Ach, — wenn das möglich wäre?

Wenn er jetzt auf diesen Mann zustürzte, seine Hände faßte und ihn bitten würde, ob er dann wohl den Eingang erzwingen würde?

Als der Kommerzienrat wieder an ihm vorüber kam, zuckte es Giovanni in den Händen, er trat einen Schritt vor und noch einen, doch als ob er gar nicht da wäre, ging der Mann da an ihm vorüber, mit nachdenklich zusammengezogener Stirn, aber gänzlich ruhigem Gesichtsausdruck. Er rechnete, kalkulierte vielleicht sogar, als ginge ihn die ganze Unterredung hier weiter nichts an. Aber nein, das konnte nicht sein! Giovannis ganzes Innere geriet in Aufruhr bei diesem Gedanken. Und als er wieder in seine Nähe kam, riß es ihn hin: „Vater, ach, Vater!"

Er streckte bittend die Hände vor, da traf ihn ein erstaunter Blick: „Was soll es?" und er ließ sie jäh wieder sinken, wandte sich ab. Nein, er konnte nicht bitten. Er war nicht nur der Sohn der Mutter, nein, in seinen Adern floß auch des Vaters, jenes eisenstarken Mannes Blut, der ihn jetzt höhnisch von unten bis oben maß.

„Aha, mit Bitten und Schmeicheln will mir das Muttersöhnchen kommen? Nein, mein Sohn, das gibt es nicht! Entweder — oder — heißt es jetzt. Du bist alt genug, um die Tragweite des Entschlusses zu ermessen, für den Du Dich entscheidest."

O, wie die Worte Giovannis Blut peitschten.

„Vater! Vater!"

Halb wahnsinnig, kaum noch seiner Sinne mächtig, stürzte Giovanni auf den Mann zu, packte ihn am Arm, wollte etwas sagen und konnte doch nicht; kein noch so armseliges Wort rang sich aus seiner Kehle. Da packte er fester zu, mit verzweifelten Augen den Vater ansehend.

Dieser hielt ruhig still, rührte sich gar nicht, aber es lag etwas von der Ruhe des Bändigers über ihm, der die Bestie kennt und im entscheidenden Augenblick zu zähmen weiß. Sein Blick begegnete dem seines Sohnes. Eine einzige Bewegung seines muskulösen Armes, ein Stoß und Giovanni taumelte zurück.

Ohne ihn auch nur mit einem weiteren Blick zu streifen, verließ der Kommerzienrat das Zimmer. Als er die Treppe hinunterschritt, stand er mitten auf derselben einen Augenblick still, atmete tief auf: „Bube! Er wollte wohl die Hand an seinen Vater legen? Es mag ihm nahegehen, doch es muß sein — ich will und werde nicht nachgeben!"

Er ging weiter, unbewegten Angesichts an dem alten Klaus vorüber, der ihm ehrerbietig die Tür des Arbeitszimmers öffnete und hinter ihm leise wieder ins Schloß drückte. Und ruhig, als ob soeben die gleichmütigste Unterredung stattgefunden, schritt drinnen der Kommerzienrat auf den Schreibtisch zu und vertiefte sich in seine Arbeit. 219.18

Eine geraume Weile verstrich, dann zogen verlorene Klänge durch den Raum. Sie kamen von oben gedämpft, dunkel und doch so gebieterisch sich zwischen das leise Knirschen der Feder drängend, daß der Arbeitende sie auf einmal beiseite warf und aufstand.

Durch ein Sonntagsblatt bekehrt.

Eine eigenartige Feststellung wurde in einer Verhandlung vor dem Schwurgericht in Thorn getroffen. Den Hintergrund des Prozesses bildete folgender Tatbestand: Der Oberförster Giesler aus Ruda hatte bemerkt, daß in dem ihm unterstellten Forst stark gewildert wurde. Da seine Beamten des oder der Wilddiebe niemals ansichtig wurden, setzte er eine öffentliche Belohnung in Höhe von 100 Mark für die Ergreifung der Waldfrevler aus. Am 14. Dezember erblickte nun der Zollaufseher Kollwitz im Walde einen Mann, der ihm verdächtig vorkam. Er rief ihm zu, stehen zu bleiben, der Verdächtige ergriff jedoch die Flucht. Kollwitz setzte ihm nach und schien ihn auch erreichen zu sollen. Plötzlich drehte sich jedoch der Verfolgte um und jagte Kollwitz auf kurze Entfernung eine volle Schrotladung in die Brust, so daß dieser an innerer Verblutung starb. Der Täter war, wie sich bald herausstellte, der Bauernsohn Boleslaus Nering, gegen den nunmehr die Anklage erhoben wurde. In der Untersuchungshaft leugnete er zunächst, der Täter zu sein, und wollte sein Alibi konstruieren. Als er aber einmal in der Haft ein Sonntagsblatt, wie es den Gefangenen durch kirchliche Vereine geliefert wird, gelesen hatte, erklärte er, ein Geständnis ablegen zu wollen; er gab dann zu, daß er auf einem Wilderergange begriffen gewesen sei, als ihn Kollwitz überraschte; er habe diesen niedergeschossen, weil er sich von ihm erkannt glaubte. Dieses Geständnis hielt der Angeklagte auch in der Verhandlung vor den Geschworenen aufrecht. Der Wahrspruch lautete auf Vergehen gegen das Jagdgesetz und Totschlag. Der Staatsanwalt beantragte wegen der letzteren Tat lebenslängliches Zuchthaus. Der Gerichtshof nahm aber auf die Jugend des Angeklagten Rücksicht und verurteilte ihn zu insgesamt 14 Jahren und drei Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

Verschiedenes.

** Die Störche retirieren vor den Fliegern. In den weithin sich dehnenden Elbniederlassungen bei Wittenberg sah man bis zum vorigen Jahre zahlreiche Storchnester. Der Storch hatte hier tatsächlich sein Dorado, wo ihm und seiner Sippe stets der Tisch reich gedeckt war. Seit diesem Frühjahr ist es anders. Zwar nahmen Störche in größerer Zahl zunächst wieder Quartier, aber bald rückten sie wieder ab. Es ist jetzt durch Beobachtungen zweifellos festgestellt, daß einzig die Luftfahrzeuge, die hier auf der vielbefahrenen Strecke Berlin—Bitterfeld—Leipzig täglich passieren, die Störche vertreiben.

** Was Wagners Werke einbringen. Richard Wagner selbst hat mit seinen Werken nur wenig verdient; der Meister hat bis zum Ende seines Lebens mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und ist unter Hinterlassung von Schulden gestorben. Seine Erben haben bisher insgesamt 6 Millionen Mark an Tantiemen bezogen, von 22 Millionen, wie behauptet worden, kann keine Rede sein. Die höchste Summe der Bezüge aus Wagners Werken während eines Jahres betrug 375 946 Mark. Die 8 Millionen stellen nicht etwa das Kapital des Hauses Wahnfried dar, sie sind durch die sehr hohen Ausgaben für die Festspiele in Bayreuth um mehr als die Hälfte verkürzt worden.

** Sieben Häuser für 100 Mark! In G ha hatte die Stadtverwaltung zum Zweck der Stadterweiterung sieben Häuser angekauft, und den Abbruch öffentlich ausgeboten. Für sämtliche sieben Häuser wurde ein Gebot von 100 Mark abgegeben, und dieses Gebot, das einzige, das abgegeben wurde, dürfte auch den Zuschlag erhalten. Der Abbruchsunternehmer weist darauf hin, daß es sich um alte, vollkommen baufällige Häuser handelt, deren Holz nur noch Brennholz hat. Fenster und Türen sind gleichfalls vollkommen veraltet und nicht mehr zu verwenden.

** Strandung eines belgischen Dampfers. Wie schon gemeldet, ist der belgische Dampfer „Gothland" am Dienstag nachmittag 4,30 Uhr zwei Meilen nordöstlich von Bilhop an der Küste von Cornwall auf ein Riff geraten. Das Schiff war nach Rotterdam bestimmt und hatte Montreal am 12. Juni verlassen. — Auf die Notsignale des Dampfers „Gothland" eilten die Dampfer „Ascanius" und „Monte Zuma" und der Postdampfer „Lyonnesse" mit zwei Rettungsbooten im Schlepptau zur Hilfe herbei. Zurzeit des Unglücks herrschte dichter Nebel. Um 9,30 Uhr lichtete sich der Nebel und die „Lyonnesse" sichtete die „Gothland", die auf den Klippen festlag mit einer starken Neigung nach Steuerbordseite und anscheinend mit Wasser gefüllt. Die „Lyonnesse" fuhr so nahe als möglich heran, und die Rettungsboote brachten alle Passagiere zu ihr an Bord. Die „Gothland" hatte selber versucht, zwei Rettungsboote auszusetzen, die aber kenterten. 40 Personen fielen ins Wasser, wurden jedoch gerettet. — Aus St. Mary wird gemeldet, daß die „Lyonnesse" mit 281 Personen, Passagiere und Mannschaften der „Gothland", dort eingetroffen ist. Nur 40 Leute der Mannschaft sind auf dem Schiff zurückgeblieben.

Zur 50jährigen Wiederkehr des Tages von Alsen 28.-29. Juni.



Der Schauplatz des Überganges (Oben links: Siegesdenkmal bei Arnkiel.)

Nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen hatten sich die dänischen Truppen 1861 bekanntlich auf die Insel Alsen zurückgezogen, jene kleine etwa fünfeinhalb Quadratmeilen umfassende Insel an der Ostküste Schleswigs, vom Festlande (Halbinsel Sundewitt) durch den im Norden fast vier Kilometer, südlich sehr schmalen Alsensund getrennt. In der Nacht vom 28. zum 29. Juni schritt Prinz Friedrich Karl, der an Stelle des zum Grafen ernannten Wrangel den Oberbefehl über die gesamte Streitmacht erhalten hatte, zum Angriff auf Alsen vor, das von 30 000 Dänen unter General Steinmann besetzt war. In aller Stille setzten die Truppen unter Herwarth von Bittenfeld auf zahlreichen Booten bei Arnkiel über den Sund, stiegen, während die Dänen aus den Batterien und Geschützgräben ein heftiges Feuer unterhielten, an den Strand und rückten auf Ulkebüll los, wo die dänischen Streitkräfte in starker Stellung standen. Bald folgten neue Landungen, durch das berühmte dänische Panzerschiff „Rolf Krake" nur wenig gehindert, da dieses durch die preußischen Strandbatterien im Schach gehalten wurde. Dem heldenmütigen Angriff der Preußen, der dem Sturm auf Düppel kaum nachstand, vermochten die Dänen nicht standzuhalten. Sie wandten sich zuerst südwärts, steckten das Städtchen Sonderburg in Brand und setzten in der nächsten Nacht und am folgenden Tage, an einem glücklichen Ausgange verzweifelnd, nach der Insel Fünen über, sodaß am 1. Juli die Preußen im Besitze der ganzen Insel Alsen waren. Die Verluste der Dänen waren sehr beträchtlich. Sie verloren 4000 Maan, darunter 79 Offiziere an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

Sport.

Ein Preis des Kaisers.

San Franzisko, 24. Juni. Der deutsche Konsul erhielt heute die Nachricht, daß der Kaiser einen Siegesbecher für die Wettfahrten der Sonderklassenjachten gelegentlich der Panama-Pacific-Ausstellung gestiftet hat.

Pferdesport.

Krefeld, 24. Juni. Haus-Hütten-Flachrennen. 8000 M. 1200 Meter. 1. C. Fröhlichs „Annolet" (Shatwell), 2. M. Arlts „Novibazar", 3. L. Scholls „Pamatia". Tot. 67 : 10. Pl. 20, 14, 29 : 10. — Heyenbaum-Jagdrennen. Ehrenpreis und 3000 M. 3600 Meter. 1. R. Then-Bergs „Irish Lad" (Lt. v. Herder), 2. A. Ehrmanns „La Bourse" 3. A. Schmierinas „Joris". Tot. 14 : 10. Pl. 12, 27 : 10. — Stadtwald-Jagdrennen. Ehrenpreis und 2400 M. 2400 Meter. 1. Rittm. Lipkens „Mariani" (Lt. v. Herder), 2. Lt. v. Hutschenreuthers „Calopsitte und Rittm. Frhrn. W. v. Richthovens „Oneval". Tot. 19 : 10. Pl. 12, 14 „Calopsitte", 15 „Oneval" : 10. — Rheinisches Handikap. 10 000 M. 1600 Meter. 1. Graf C. E. Reventlows „Basileus" (Bleuler), 2. Lt. Prinz W. zu Schaumburg-Lippes und Lt. Graf Strachwitz' „Heuschrecke", 3. C. von Großmanns „Chutbeh". Tot. 48 : 10. Pl. 21, 27, 29 : 10. — Preis vom Niederrhein. Herrenreiten. 5000 Mark. 4000 Meter. 1. Graf F. E. Metternichs „Koromaya" (24 Frhr. v. Berchem), 2. Lt. Seiferts „Savoy", 3. Rittm. Frhrn. W. v. Richthovens „Florian". Tot. 14 : 10. Pl. 12, 14 : 10. — Riepkuhlen-Jagdrennen. Ehrenpreis und 2400 Mark. 3200 Meter. 1. Lt. Heyses „Guessurtia" (Lt. Frhr. v. Berchem), 2. v. Dietzes „Preston", 3. Wepes „Ether". Tot. 310 : 10. Pl. 18, 11, 11 : 10. — Anrather Flachrennen. 2000 M. 2000 Meter. 1. Graf E. Bylandts „Baien" (R. Franke), 2. Dr. K. Reinshagens „Dinna Forgive", 3. W. Waughs „Coracle". Tot. 74 : 10. Pl. 24, 50 : 10.

Auteuil, 24. Juni. Grande Course de Haies d'Auteuil. 75 000 Frank. 5000 Meter. 1. S. E. R. Pudukotas „Lilium" (Lancaster), 2. „Chamoreau", 3. „L'Impetueux". Tot. 71 : 10. Pl. 23, 18, 158 : 10.

Literatur.

Nansens neuer Seeweg nach Sibirien

Ist die Schiffahrt um Nordeuropa herum dauernd möglich? Das war die Veranlassung der letzten Reise des berühmten Nordpolfahrers nach der Mündung des Jenissei. — Feine Beobachtungen und logische Schlüsse führen zur Bejahung der auch für Deutschlands Handel wichtigen Frage. Nansen befährt den Jenissei, die transsibirische Bahn und studiert das Amurgebiet bis zum japanischen Meere. In einem neuen Buche „Sibirien, das Land der Zukunft", wird er im Herbst seine Erlebnisse und Vorschläge der Welt unterbreiten. Die deutsche Ausgabe erscheint bei Brockhaus.

Amtlich festgestellte Kurse der Düsseldorfer Börse

vom 24. Juni 1914,

(mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein.)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	4200	4300	Bruchd. Rietleb.	—	—
Alte Haase	1200	1300	Bergbauver.	—	1500
Blankenburg	1450	1550	Germania	900	1000
Caroline	—	—	**Kali**		
Carolus Magnus	5750	6100	Alexandershall		
ver. Constantin d.G.	50000	53500	Beienrode	3475	3525
Dorstfeld	9500	10100	Burbach	9800	9400
Ewald	40500	43500	Carlsfund	4900	5000
Freie Vogel & Unverhofft	7200	—	Glückauf Sondershausen	17700	18500
Friedrich d. Gr.	—	26000	Hansa Silberberg	5450	5600
Fröhliche Morgensonne	—	10000	Hohenfels	6850	7100
Gottessegen	2750	2950	Hohenzollern		
Graf Bismarck	96800	60000	Johannashall		
Graf Schwerin	11500	12100	Kaiseroda	6800	—
Heinrich	5450	5600	Neu-Staßfurt	13050	13200
Helene u. Amalie	19800	19900	Siegfried I	4900	5200
Johann Deimelsberg	6300	6850	Waldeck	3500	3850
König Ludwig	29800	30500	Wilhelmshall	7900	—
Langenbrahm	15000	16200	Wintershall		
Lothringen	29800	29500	**Erz**		
Mont-Cenis	17900	18800	Neue Hoffnungs-Landeskrone	—	—
Rudolf ver. Schürbank & Charlottenburg	—	—			
Rappe	2100	2200			
Unser Fritz	1850	2050			
Viktoria	18400	17000			
	575	700			

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenobligationen stets vorrätig.

Gewissenhafte Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Technisches Lehrerinnen-Seminar zu Dortmund.

3848

An der Anstalt mit dreijähriger Ausbildung soll vorbehaltlich der Zustimmung der zuständigen Behörden zum Herbst 1914 die unterste Klasse eine Parallelklasse erhalten.

Außerdem besteht die Absicht, je einen **Jahreskursus für Nadelarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen** zu demselben Zeitpunkte einzurichten. Es sollen hierzu Kandidatinnen zugelassen werden, die eine Lehramtsprüfung bereits bestanden haben.

Es ist uns erwünscht, über die Zahl der Teilnehmerinnen möglichst bald unterrichtet zu sein. Wir ersuchen daher, die Absicht der Beteiligung baldigst dem Direktor des Seminars, Herrn Stadtschulrat a. D. Dornheckter, Schulgasse Nr. 2, mitzuteilen, bei dem auch Prospekte zu erhalten sind.

Der Magistrat:

Bekanntmachung.

Nach der festgestellten Abrechnung über die Kosten des endgültigen Ausbaues der Düsseldorferstraße von Kaiser- bis Kronprinzenstraße beträgt der von den Anliegern anteilig zu leistende Beitrag für 1 Meter Anschlußlänge 60,20. Mark. Grunderwerbskosten und die Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteiganlagen sind hierin nicht enthalten.

Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 14 Tage im Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 146, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 22. Juni 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 11. Mai 1893 zu Dortmund geborene Martha Schrader hat ihr hier wohnendes Kind verlassen, sodaß dasselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/Sch 307.

Dortmund, den 19. Juni 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

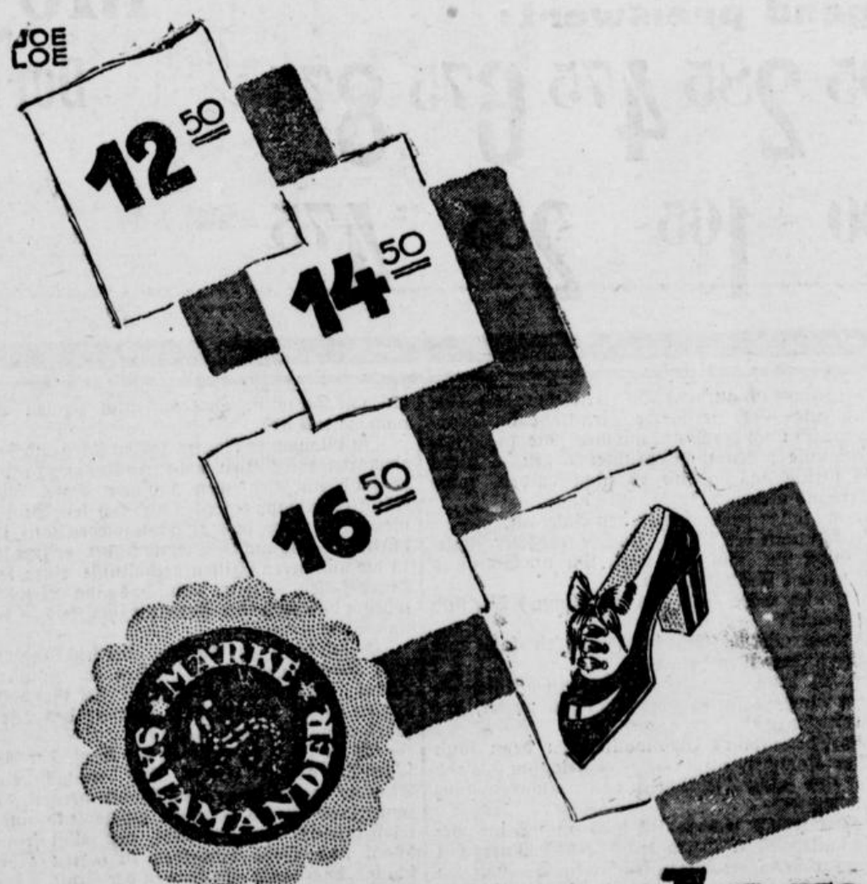
Bekanntmachung.

Der am 7. November 1885 zu Dortmund geborene Schlosser Wilhelm Bieth hat sein hier wohnendes Kind verlassen, sodaß dieses aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III. B/V 18.

Dortmund, den 19. Juni 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblattes.



Salamander

Stiefel

befriedigen jeden Geschmack

Salamander Schuhges. m.b.H. Berlin

Niederlassung: **Dortmund, Westenhellweg 16.**

Pianos - Flügel

ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft

Franz Reinelt, Klaviermacher

Dortmund, Balkenstr. 14/16 am Rathaus.

gegründet 1874 Fernsprecher 1992

Alleiniger Vertreter der Weltfirmen:

Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Rönisch, Schiedmeyer, u. a. m.

- Mannborg - Harmoniums. -

Gratis Drucksachen und Offerten stehen zur Verfügung.

Wir haben fertige

Betten

sehr preiswert

— abzugeben —

Bettfedern und Daunen

in reeller Ware, zu billigen Preisen

A. Eick & Comp.

Nicolaistr. 5 Balkenstr. 36—38

beim Bezirks-Kommando

— Dortmund. —

Vom Markt aus in 2 Minuten zu erreichen, Fmsp. d. Botenstr. (Stadthaus) in ¼ Min. zu erreichen

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Wunsch.

Von Oskar Josef van der Pernt.

Nicht will ich erhoffen, was keiner
Der Sterblichen jemals erringt,
Nur daß mir in meinem Leben
Ein kleines Gedichtel gelingt.

Singt einst, wenn längst ich verschollen,
Mein Liedel ein kirschroter Mund,
Dann will ich zufrieden mich geben
Tief drunten im kühlen Grund.

Die Herren aus dem Mohrenland.

Das Spiel kann im Freien oder auch in einem geräumigen Spielzimmer vorgenommen werden, es muß aber Platz sein zu einem lustigen kleinen Greifen, wie wir sogleich sehen werden. Zwei Teilnehmer sind die Herren aus Mohrenland, sie kommen auf die übrigen Teilnehmer zugeschritten und singen dabei nach irgend einer zum Text passenden Melodie, oder sie sprechen auch:

Wir kommen direkt aus Mohrenland,
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt.
Wir heißen darum Mohren
Und haben schwarze Ohren.
Hallo! Hallo!

Darauf fragt die Gegenpartei: „Wer ist da?" — Die Antwort lautet: „Meister und Geselle, Butter aus der Kelle." — Nun werden die Herren aus dem Mohrenland gefragt, ob sie auch ein Handwerk erlernt haben. Sie antworten mit „Ja". „Welches Handwerk? Nennt den Anfangsbuchstaben!" Sie nennen ihn und ahmen gleichzeitig mit Gesten das Handwerk nach. Nun müssen die anderen Mitspieler erraten, was für ein Handwerk gemeint ist, und haben sie das richtige getroffen, so versuchen sie, die Herren aus Mohrenland einzufangen. Diese geben natürlich Fersengeld und sind bemüht, ein vorher verabredetes „Mal" zu erreichen, welches ihnen Schutz gewährt. So kommt es also zu einem fröhlichen Jagdspiel draußen in Hof und Garten oder auch im Zimmer um den großen Mitteltisch herum und wohl gar weiter über Korridor und Treppchen, wenn — Papa das erlaubt. !

Das erste Werk.

Denkt euch nur, meine jungen Freunde und Freundinnen, unsere Eltern haben uns in die Lehre gegeben. Wenigstens gehört dies zum Spiel. Wir sitzen nun beisammen und erzählen uns einiges aus unserer Lehre. Fritz, der älteste, beginnt und gibt uns dabei zu raten auf, was er auf seiner Lehrstelle zuerst habe machen müssen. „Also, meine Eltern haben mich bei einem Konditor in die Lehre," so hebt er an und berichtet allerlei aus dem Konditorladen. Dann fährt er fort: „Und wißt ihr, was ich zuerst habe bereiten müssen? N.! Nun tatet, was N. ist." Wir raten also eifrig. Einer meint Nußtorte. „Falsch, gib ein Pfand," sagt Fritz. Noch einige sagen Verkehrtes und müssen ein Pfand geben, bis zuletzt Helene auf das Richtige kommt: „Nudeln gut." „Recht so!" ruft Fritz, und nun darf Helene erzählen. Sie beginnt: „Meine Eltern gaben mich zu einer Schneiderin in die Lehre. Und wißt ihr, was ich zuerst habe machen müssen? K.!" Also wir raten: Grete meint: „Hast du Knöpfe angenäht?" Helene: Nein, gib ein Pfand." Dann wird noch fälschlich Knopflöcher und Kragen geraten, bis Luise auf das richtige kommt: „Kappnähte." — In dieser Weise geht das Spiel fort; ist es nicht allerliebst? Natürlich wird für „das erste Werk" nicht das Nächstliegende gewählt. Wenn z. B. der Bäckerlehrling nur sagte, er habe B. (Brot) oder K. (Kuchen) bereitet, so wäre das doch gar zu leicht zu raten. Das Gewählte muß passen und darf doch nicht zu bekannt sein.

Der Zauberer in der Familie.

Ein physikalisches Kunststück.

Man nehme ein geräumiges Glas, bedecke den Boden mit einer Mischung von doppelkohlensaurem Natron und Weinsteinsäure und verschließe die Oeffnung des Glases mit einer Pappscheibe, in deren Mitte sich ein Loch befindet. In dieses steckt man eine Glasröhre, durch welche man vermittels eines Trichters kleine Mengen von Wasser gießt. Hierdurch gerät die den Boden bedeckende Schicht ins Brausen und entweichende Kohlensäure füllt das Glas an. Den Pappdeckel vorsichtig fortschiebend, läßt man nun eine Seifenblase in das Glas fallen; dieselbe wird zuerst eine Reihe vertikaler Bewegungen ausführen, dann aber ruhig im Glase schweben, worauf man letzteres wieder bedeckt. Die Seifenblase ähnelt nun einem kleinen Luftballon, der in der Atmosphäre des Glases frei schwebt — von der unsichtbaren Kohlensäure getragen.



Schattentheater.

An den langen Abenden wollen wir auch einmal Schatten tanzen lassen. In manchen Wohnungen führen Glastüren von einem Gemach in das andere; hier haben wir es leicht, unser Theater herzurichten. Eine dünne weiße Mullgardine verschleiert das Fenster; wir hängen aber von der Seite jenes Zimmers, das unseren Bühnenraum vorstellt, dunkle Tücher derart vor die Fensterscheiben, daß nur in der Mitte ein größerer, viereckiger Ausschnitt (vielleicht 40—50 Zentimeter im Quadrat) freibleibt. In einiger Entfernung von diesem Ausschnitt bringen wir an einem Bindfaden eine aus Pappe geschnittene Figur an, einen Mann, oder eine Hexe, oder ein Tier. Vor der Theateraufführung haben wir uns natürlich mehrere Figuren zurechtgeschnitten, um wechseln zu können. Wir beiden Theaterleiter nehmen nun jeder zwei brennende Kerzen in die Hände. Wir haben also vier Kerzen und lassen diese hinter der hängenden Figur auf und niedergehen, nähertommen und sich wieder entfernen. Dadurch erscheint der Schatten, der auf das Fenster fällt, vervierfacht, und die einzelnen Schatten erscheinen abwechselnd größer und kleiner, näher und weiter entfernt für unsere Zuschauer, die jenseits der Glastür in dem anderen, verdunkelten Zimmer sitzen. Haben wir recht viele, gut ausgeschnittene Figuren und obendrein einige Uebung, so können wir eine wirklich hübsche Vorstellung geben. Wir müssen aber zuvor für uns allein ausprobieren, wie wir die Kerzen zu halten, zu heben, zu senken, zu nähern und zu entfernen haben, und wir müssen uns auch vom Zuschauerraum aus erst einmal die Wirkung ansehen. — Wenn übrigens in einer Wohnung die Glastür fehlt, so können wir uns mit einer großen Fensterglasscheibe von der Breite der Türöffnung helfen. Ein Tisch wird in die Türöffnung gestellt, darauf aufrecht die Scheibe. Ueber diese wird eine Mullgardine gehängt, und dann kommen ringsum, auch um den Tisch und über die Scheibe, so viele dunkle Tücher, daß nur der vorhin erwähnte Ausschnitt für die Vorführung freibleibt.

Scherzfragen.

Was für Haare hat ein Schimmel?

Fleischhaare.

*

Welcher Vogel kommt nie auf einen grünen Zweig?

Der Fledermaus.

*

Wer läßt alles über sich und unter sich gehen?

Der im Aufzug elektrisch fährt.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Nicht nach Gerina das Letzte Zina.

Silbenrätsel.

Die Erste braucht man für die Zeit,
Auch bringt sie manchem großes Leid.
Die Zweite aber muß dem Leben
Die rechte Kraft, den Halt erst geben.
Mit Stolz und Hochgefühl wir nennen,
Den Mann, den wir als Ganzes kennen.

Pirmasens

Worträtsel.

In dem Theater ist zu finden,
Was man im Leben sehr begehrt,
Und das man auch aus vielen Gründen
In der Gesellschaft schätzt und ehrt.

Rang

Vexierbild.

Wo ist der zweite Landmann?



Rild nach Links bringen.



In falschem Verdacht.

2]

(Nachdruck verboten.)

Ein Kriminalroman von J. D. H. Temme.

„Es geht nicht, Sie haben recht," sagte der Herr von Felsen. „Für das Kind würde ich weiter sorgen, aber der unglücklichen Frau wäre für immer das Herz gebrochen."

Auch er wußte keinen Rat mehr.

Dr. Herzberg erbot sich, mit dem Polizeipräsidenten zu sprechen, ohne das Geheimnis der Frau bloßzustellen, mit der Frau selbst vielleicht, und dann weiter mit ihm zu überlegen. Er fragte Herrn von Felsen nach seiner Wohnung; er mußte die Heuchelei, die der Frage zugrunde lag, schon auf sich nehmen.

„Ich komme zu Ihnen," sagte er.

Warum wollte er den Richter nicht bei sich sehen?

Dr. Herzberg bestand darauf, zu ihm zu kommen, und wiederholte deshalb seine Frage.

Es kostete ihn einen kurzen Kampf, ehe er antwortete.

Zum Sihlhof hieß das freundliche Landhaus, das er bewohnte. Er beschrieb ihm seine Lage.

Wer war dieser Herr von Felsen?

Aber vor allen Dingen mußte sich der Kriminalrichter der armen Frau annehmen; er hatte es ihm versprochen und nahm auch persönlichen Anteil an dem Schicksale der Frau Seidel.

Dr. Herzberg hatte oft von ihr gehört, wie sie bis in die tiefe Nacht arbeitete für ihr Kind und für ihren Mann, der durchbrachte, was sie verdiente, der in den Wirtshäusern das größte Wort führte, von Abschaffung aller Fürsten sprach und ein Polizeispion war. Er hatte ihn oft gesehen, den unleidlichen Menschen. Er hatte auch die Frau gesehen, mit ihrem abgehärmten Gesichte und ihrer abgemagerten Gestalt. Wie hätte er sich nicht für sie interessieren sollen?

Bald darauf ging er zu dem Polizeipräsidenten. Er war ihm schon oft bei Verlegenheiten von Flüchtlingen gefällig gewesen.

„Die Frau des Flüchtlings Seidel ist in Ihrem Gefängnisse?"

„Wegen Unterschlagung! Die Arme!"

„Sie ist geständig?"

„Sie leugnet."

„Sie halten sie für schuldig?"

„Man kann nicht zweifeln. Sie hat einräumen müssen, daß der Schleier ihr anvertraut war. Es steht fest, daß er durch einen Unbekannten in dem Laden verkauft wurde. Sie will nicht wissen, wie er aus ihrer Wohnung entfernt worden sei. In ihre Wohnung kommt kein Fremder. Sie ist in bedrängtester Lage; sie hat in den letzten Tagen nur trockenes Brot im Hause gehabt. Ihre Wirtin hat aus Mitleid ihr Kaffee und ihrem Kinde Milch gebracht. Urteilen Sie selbst nach dem allen."

„Ein Unbekannter hat den Schleier verkauft?"

Der Beamte verstand die Frage.

„Sie denken an den liederlichen Mann der Frau? Auch mein erster Gedanke war er. Aber Seidel war bekannt in dem Laden der Verkäufer war ein anderer, man hatte ihn noch nie in dem Lokale gesehen."

Der Beamte konnte nicht mehr sagen. Er war von der Schuld der Frau Seidel überzeugt.

„Darf ich die Frau sprechen?" fragte der Kriminalrichter.

„Gewiß."

„In ihrem Gefängnisse — allein?"

„Ich werde Sie sofort zu ihr führen lassen."

Ein Polizeidiener führte ihn in das Gefängnis der Frau und ließ ihn mit ihr allein. Dr. Herzberg nannte ihr seinen Namen. Sie kannte ihn schon, sie hatte ihn gesehen, wie er sie.

Ein Hoffnungsstrahl leuchtete in ihren verweinten Augen, färbte ihre bleichen, hageren Wangen. Dann sah sie ihn fragend an, was er ihr zu bringen habe.

„Ich komme im Auftrage des Herrn von Felsen zu Ihnen," sagte er ihr.

„Ah, dann bringen Sie mir auch Nachricht von meinem Kinde!"

Ihr Kind war ihr erster Gedanke!

„Der Herr von Felsen und seine Gattin nehmen sich seiner an."

„Ich wußte es. O, mein Herr, das sind vortreffliche, edle Menschen!"

Herzberg konnte ihr darauf nichts erwidern.

„Der Herr von Felsen," sagte er, „hat mich gebeten, mit Ihnen über Ihre Angelegenheit zu sprechen. Er ist von Ihrer Unschuld überzeugt."

„Ich bin unschuldig, mein Herr!"

„Ich glaube es Ihnen, wie ich es dem Herrn von Felsen glaubte. Aber Polizei und Gericht werden es Ihnen nicht glauben, so lange Sie nicht die volle Wahrheit sagen."

Sie wurde unruhig.

„Kann ich mehr sagen, als daß ich unschuldig bin?"

„Ja. Sie müssen es beweisen, da alle Anzeichen gegen Sie sind."

„Beweisen? Wodurch könnte ich das?"

„Durch Nennung des wahren Täters!"

Sie antwortete nicht.

„Der Herr von Felsen hat mir alles mitgeteilt!" sagte er.

„Gleichviel!" rief sie entschlossen.

„Haben Sie die Folgen Ihres Entschlusses überdacht?" fragte er sie. „Sie werden bestraft, als Diebin, zu einer längeren Haft."

Sie mußte sich an die Wand zurücklegen, an der sie saß. Dann erhob sie sich.

„Sie wissen alles?" fragte sie.

„Ja!"

„So hören Sie. Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, Sie, wie der Herr von Felsen. Ich weiß auch, wie Sie über meinen Mann denken. Aber eine Frau kann nie ihren Mann anklagen. Es wäre unnatürlich!"

Sie stand so klar, so stolz fast vor ihm, als sie die Worte sprach.

Der Richter konnte ihr nicht mehr widersprechen. Er gab ihr die Hand.

„Ich werde für Sie tun, was ich kann."

„Aber nichts gegen meinen Mann?"

Er versprach es ihr.

Dann hatte sie noch eine Bitte, ihr täglich Nachricht von ihrem Kinde in das Gefängnis zukommen zu lassen.

Auch das versprach er ihr.

„Aber schicken Sie es mir nicht!" bat sie. „Wenn ich es sähe, und es würde wieder von mir gerissen —"

Ein Strom von Tränen erstickte ihre Stimme.

Dr. Herzberg verließ sie.

Nach ihrem Manne hatte er sie doch nicht fragen können. Sie wußte, wie man über ihn dachte, und auch, daß niemand das Recht hatte, einen Menschen wie ihn zu verachten.

Und sie liebte diesen Menschen und wollte für ihn leiden, sich für ihn opfern!

War das nicht unnatürlich?

Was konnte Dr. Herzberg für sie tun? Alles, was für sie sprach, sprach gegen ihren Mann. Auf diesen selbst rechnen? Auf seinen Edelmut? Nur auf seine Empfänglichkeit für die Liebe, den Edelmut seiner Frau?

Vielleicht wußte der „gute Herr" Auskunft. Der Richter suchte ihn auf.

Als er früher mit ihm verhandelte, hatte er ihn mehrmals um die Mittagszeit an der hohen Promenade getroffen. Dahin ging er um die Mittagsstunde.

Er war da.

Als er ihn sah, kam er ihm entgegen.

„Ich weiß, was Sie von mir wollen," sagte er. „Aber es kann nichts daraus werden."

„Ich komme von der Frau Seidel," sagte er.

„Ja, ja!"

„Sie wollen der armen Frau nicht helfen?"

„Der armen Frau wohl, aber nicht ihrem schurkischen Manne, für dessen Verbrechen sie eintreten will."

„Sie kennen also die Lage der Unglücklichen?"

„Ihre Lage und ihre Torheit!"

„Torheit nennen Sie Liebe und Aufopferung?"

Er sah mit seinem melancholischen blassen Gesichte den Richter beinahe höhnisch an.

„Ich meine, Sie wären ein ganzes Menschenalter Kriminalrichter gewesen!"

„Ja, mein Herr! Aber ich meine auch, in meiner langen Laufbahn erfahren zu haben, daß niemand mehr, als der Kriminalrichter das arme Menschenherz schätzen und lieben, hochachten oder bemitleiden lernt, oder das lernen sollte."

„Nun, nun," sagte er. „Aber ist denn der Frau zu helfen? Was soll ich tun?"

„Mir auf zwei Fragen Auskunft geben oder verschaffen."

„Fragen Sie!"

„Wer war der Mensch, durch den Seidel den Schleier in dem Laden verkaufen ließ?"

„Was soll der Mensch?"

„Sie werden es erfahren."

„Haben Sie unter den Flüchtlingen einen

Nr. 147

Viehhaltung

Ein Vergleich

Taugenichts genannt, der sich Major von Wendheim nannte?"

„Ich habe von ihm gehört. Er soll viel von seinen Heldentaten in Schleswig-Holstein erzählt haben."

„Freilich! Er war zwar nie dagewesen; indes gleichviel. Er war der Verkäufer. Er hat hier mehrere Betrügereien verübt und mußte fort von hier. Da nahm er vorher noch diese für seinen Freund Seidel auf sich. Seidel hat ihm das Geleit auf die Reise gegeben."

„Wird Seidel zurückkehren?"

„Ist das Ihre zweite Frage?"

„Ja."

„Sie scheinen an seiner Rückkehr zu zweifeln, da seine Frau in der Haft für ihn nicht mehr arbeiten kann?"

„Ich dachte in der Tat daran."

„Sie irrten. Der Bursche wird für sein armes Kind, das durch die Niederträchtigkeit seiner Mutter verlassen und hilflos geworden sei, betteln, Sammlungen anstellen, das Geld durchbringen und das Kind verkaufen, wenn er etwas dafür bekommen kann. Sie sehen mich verwundert an? Weil ich auf einmal so redselig geworden bin? Bei solchem Schurken läuft einem das Herz über, und mit ihm die Zunge? Oder glauben Sie, die Herzen schätzender und liebender Kriminalrichter, nicht an solche Schlechtigkeit? Nun, lernen Sie den Menschen kennen. Lange wird er nicht ausbleiben. Ich sage es Ihnen, wenn er wieder da ist. Aber — darf ich fragen, was Sie von ihm wollen?"

„Lassen Sie das mein Geheimnis bleiben," erwiderte Dr. Herzberg.

Er sah, wie er die Lippen wieder höhnisch aufwarf. Und doch mußte der Doktor noch einen anderen Gegenstand berühren.

„Gestatten Sie mir noch eine dritte Frage?"

Der gute Herr nickte.

„Ist Ihnen der Name Baron von Felsen bekannt?"

Sein Hohn war plötzlich verschwunden. Tiefer Ernst lag auf seinen Zügen. Mit ihm sprach er:

„Mein Herr, fragen Sie mich nie wieder nach diesem Namen und nach dem Mann." Mit den Worten: „Auf Wiedersehen!" verließ er ihn dann.

Der Name Baron Felsen war ihm also gleichfalls bekannt.

Am Abend war der gute Herr wieder bei Dr. Herzberg.

„Er ist schon zurück! Ich wünsche Ihnen Glück bei ihm."

Der Ritter hatte eine Bitte an ihn.

„Mein Herr, ich ahne, daß wir öfters mit einander werden zu verhandeln haben. Darf ich Sie um Ihren Namen und Ihre Wohnung bitten?"

Er besann sich einen Augenblick.

„Mein Name," sagte er dann, „wird nicht nötig sein. Nennen Sie mich guter Herr, oder auch mein Herr, wie ich Sie nenne. Meine Wohnung? Wenn Sie an mich schreiben, oder nach mir fragen, so bin ich als der gute Herr am Wolfsbach im Hartmann'schen Hause zu finden. — Aber jetzt — Sie möchten doch den Herrn Seidel noch heute abend sprechen?"

„Wenn ich ihn antreffen kann."

„Ich führe Sie zu ihm."

Er führte ihn zum „grünen Hause", wo die Flüchtlinge damals viel verkehrten.

„Hier werde ich den Menschen finden, der seine Frau als Diebin in das Gefängnis gebracht und seinem Kinde die Mutter geraubt hat?"

„Er sorgt für sie beide!" sagte mit seinem bitteren Hohne der gute Herr.

Sie hatten das grüne Haus erreicht.

Es existiert noch heute; es liegt am linken Ufer der Limmat, gegenüber der sogenannten unteren Brücke.

Vor dem Hause verließ der gute Herr Dr. Herzberg, trotz seiner Bitte, ihn hinein zu begleiten. „Ich gehe nie in ein Wirtshaus," gab er zur Antwort.

Es war bekannt von ihm. Man hatte oft darüber sprechen hören; es wurden mancherlei Mutmaßungen darüber aufgestellt, warum er die Gesellschaft von Flüchtlingen meide.

In der Wirtsstube des grünen Hauses waren viele Gäste, meist Flüchtlinge, die sich laut genug machten, erzählten und stritten; daneben Bürger und Arbeiter, die still zuhörten. Dem Bier und dem Wein wurde von allen fleißig zugesprochen.

Dr. Herzberg war eingetreten, ohne, wie er wenigstens meinte, bemerkt oder beobachtet zu sein.

Seidel war da, aber nicht in der Verfassung, wie der gute Herr gemeint hatte. Dr. Herzberg hatte gedacht, er werde den Reicheren unter den Flüchtlingen sein Leid klagen und so ihr Mitleid und ihre Börse in Anspruch nehmen. Das war auch wohl der Gedanke des guten Herrn gewesen. So fand er ihn nicht. Er saß zur Seite an einem kleinen Tische mit noch zwei Personen, zwar nicht laut und renommierend, wie das seine sonstige Gewohnheit war, aber in einem angelegentlichen Gespräche, und Unglück las man in seinem Gesichte nicht.

Aber die beiden Personen, mit denen er zusammen saß und sich unterhielt, mußte sich der Kriminalrichter ansehen, und ein Schreck durchfuhr ihn. Die eine kannte er. Es war ein Spitzbuben- und zugleich Polizeigesicht, das man nie wieder vergaß, wenn man es auch nur auf einen Augenblick gesehen hatte. Er wußte genau, wann und wo er es gesehen hatte. Es war manches Jahr seitdem verflossen, er hatte auch seit beinahe eben so langer Zeit die Gegend, in der er ihn gekannt, nicht wieder gesehen.

Und mit diesem Gesichte tauchte zugleich die Gestalt des Mannes im Sihlhofe, des Herrn von Felsen, in seinem Gedächtnisse auf; aber sie war doch wieder nur dunkel. Hatte Dr. Herzberg denn den Herrn von Felsen zusammen mit dem Polizeimanne gesehen oder nur zu derselben Zeit, in derselben Gegend? Oder war es eine Verirrung seines Gedächtnisses, wenn es bei dem Anblicke des einen ihm das Bild des andern zuführte?

Den Dritten an dem kleinen Tische kannte er nicht, aber er glich einem Polizeispion, wie ein Ei dem andern.

Beide Fremde waren in gewöhnlicher Reisekleidung.

Was wollen die beiden Polizeigesichter hier?

Mit Seidel, dem Polizeispion, konnten sie nur in einer polizeilichen Absicht hier sein; an den Kriminalrichter hatte man wohl nicht gedacht. Er war bisher vielleicht nur ein- oder zweimal in dem Lokale gewesen.

Seidel und der Polizeirat führten das Gespräch mit einander. Der Spion des Letzteren — Polizei-Vigilanten werden diese Menschen bezeichnend bei uns genannt — nahm keinen unmittelbaren Teil daran, ließ um so angelegentlicher, freilich immer kaum bemerkbar, seine Blicke durch die Stube gleiten. Plötzlich mußte er seinem Herrn einen Wink gegeben haben. Der Polizeirat warf gleichgültig, wie gelangweilt, seine Augen über die Gesellschaft. Sie trafen den Kriminalrichter. Und, wie gewandt, wie verschlagen, wie falsch der Mann war — man bemerkte, daß er überrascht war.

Dr. Herzberg erhob sich darauf ruhig, trat an den Tisch der Drei, nahm von dem Polizeirat und seinem Vigilanten als ihm ganz und gar unbekannten Personen, keine Notiz und wandte sich an Seidel.

„Herr Seidel, könnte ich Sie auf einige Worte sprechen?"

Er verfärbte sich.

„Wünschen Sie jetzt gleich?" fragte er.

„Es betrifft eine dringende Angelegenheit."

Er besann sich rasch.

„Ich folge Ihnen."

Herzberg verließ das Haus, Seidel folgte ihm. Sie gingen an der Limmat auf und ab unter folgendem Gespräch:

„Es handelt sich um Ihre Frau, Herr Seidel."

„O, ich bin sehr unglücklich darüber."

„Ich denke, Sie haben die arme Frau unglücklich gemacht?"

„Ich?"

„Sie werden im Ernst nicht den Versuch machen, sich gegen mich zu verstellen. Ich komme von Ihrer Frau."

„Sie hat Ihnen ihre Unschuld versichert?"

„Sie hat im Gegenteil alle Schuld auf sich genommen, auf sich allein."

„Was wollen Sie da noch von mir? Vielleicht, daß ich alle Schuld auf mich nehmen soll?"

Dr. Herzberg konnte der Frechheit des Burschen gegenüber seine Ruhe bewahren; er war lange genug Kriminalrichter gewesen. Er antwortete dem Elenden:

„Ich wollte mich bloß überzeugen, mit welch' einem gemeinen Menschen ich es zu tun habe. Morgen wird die ganze Flüchtlingswelt es wissen, daß Sie der Dieb sind, und Ihre unschuldige Frau ins Gefängnis gebracht haben!"

Damit ließ er ihn stehen.

Am andern Morgen suchte Dr. Herzberg den guten Herrn auf; da es für heute abend zu spät war. Er ging nach dem Hartmann'schen Hause am Wolfsbache. Traf ihn ein Brief dort an, so konnte auch er ihn da treffen. Auf dem Wege dorthin fiel dem Richter etwas auf. Schon bald, nachdem er seine Wohnung verlassen hatte, sah er sich zufällig um, und erblickte einen Menschen hinter sich, dessen Gesicht ihm das des Polizei-Vigilanten vom vorigen Abend in dem grünen Hause zu sein schien. Genau unterscheiden konnte er es nicht, da dieser in demselben Augenblicke, in dem er sich beobachtet sah, sich von ihm abwandte, und einer Querstraße zuschritt. Das mußte wiederum auffallend sein. Der Doktor konnte sich dennoch geirrt haben; die Gestalt des Vigilanten hatte er am gestrigen Abende nicht erkennen können, da er von seinem Platze nicht aufgestanden war. Er verfolgte ihn nicht, setzte seinen Weg fort, sah sich manchmal nach ihm um, bekam ihn aber nicht wieder zu Gesicht.

Dr. Herzberg fand das Hartmann'sche Haus und trat ein. Es war ein gewöhnliches Bürgerhaus. Im Flur stand eine ältliche Frau.

„Sind Sie die Frau Hartmann?"

Die Frau sah ihn fremd, wie zweifelhaft mißtrauisch an.

„Ja," sagte sie gedehnt.

„Ein Herr, der der gute Herr genannt wird, wohnt bei Ihnen?"

Das Mißtrauen der Frau schien Bestätigung gefunden zu haben.

„Nein," sagte sie sehr kurz.

„Aber er muß doch hier anzutreffen sein!"

Ihr Verdacht war zur Gewißheit geworden.

„So? Nein, er ist hier auch nicht anzutreffen."

„Aber, liebe Frau, er hat es mir selbst gesagt."

„Daß Sie ihn hier antreffen würden?"

„Nun ja!"

„Das kann jeder sagen!"

Mit dem guten Herrn mußte etwas vorgefallen sein, das war kein Zweifel.

„Sie können mir vertrauen, meine liebe Frau!" sagte Dr. Herzberg und nannte ihr seinen Namen.

Sie schien irre zu werden, besann sich, öffnete eine Tür, sprach ein paar Worte in die Stube. Durch die Tür schauten nach ihm ein paar helle Knabenaugen, die er kannte, die den Besucher sofort erkannten.

„Ja, Großmutter, das ist der Herr," antwortete der Bursche, der Austräger bei einer Buchhandlung war und oft Bücher zu dem Richter gebracht hatte.

Die alte Frau hatte keinen Zweifel, kein Bedenken mehr, ihm jetzt ein Geheimnis anzuvertrauen.

Der gute Herr war am gestrigen Abend spät nach Hause gekommen gegen Mitternacht, wie das aber oft so der Fall war. Diesmal war er indes sehr eilig gewesen, hatte sofort seine Sachen zusammengepackt, in eine Reisetasche — mit vielem Gepäck war er nie beschwert gewesen; er hatte seine Wohnungsmiete für den ganzen noch laufenden Monat bezahlt, hatte noch den Knaben beschenkt, seine Reisetasche in die Hand genommen und war damit in die dunkle Nacht hinausgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie große Mimen studieren.

Eine Ausplauderei von Wilhelm Anthony.

(Nachdruck verboten.)

Der große Feinschmecker Brillat-Savarin gibt seinen Lesern in seinem berühmten Buch über die „Physiologie des Geschmacks" den Rat, niemals eine Küche zu betreten. Vor den Ateliers unserer Maler und plastischen Künstler hat bisher noch niemals ein Aesthetiker in ähnlicher Weise gewarnt. Wie steht es aber mit der Studierstube der Menschendarsteller? Nun — ehrlich gesagt: ich möchte im allgemeinen den Besuch nicht raten, denn die Herren Mimen sind im Durchschnitt alle etwas nervöse Menschenkinder und die wenigsten von ihnen dürften sich überhaupt dazu herbeilassen, uns einzuladen, sie zu besuchen, wenn sie sich „in eine neue Rolle hineinlegen". Selbstredend ist dadurch die Neugierde nach den Schöpfungsgeheimnissen der Schauspielerkunst eine um so regere geworden und die Abhandlungen wie die Lebensbeschreibungen, welche dieser gewidmet sind, haben uns manchen Einblick tun lassen in dieses Geheimnisvolle.

Eine der ältesten Ueberlieferungen findet sich in einer Chronik von Verona aus der Zeit, da die Commedie d'el arte in Italien in höchster Blüte stand. Es wird in dieser nämlich des weiteren und breiteren erzählt von der Truppe eines gewissen Alfieri, die in der Bevölkerung durch ihre tollen Streiche fast noch mehr Sensation gemacht zu haben scheint, als auf der Schaubühne! Von diesem Alfieri wird berichtet, daß er fast allabendlich mit seinen Schauspielern in einer Schenke zusammengekommen sei, wo sie sich ihre neuen Stegreifspiele zurechtschustern und beim Wein in zwanglosester Weise einstudieren, wobei Alfieri besonders für die Anfänger und Neulinge Sorge trug. Hatte einer für ein neues Stück die Grundgedanken selbst erfunden, so zahlte Alfieri die Zeche allein. Ein Sekretär (der nebsther auch Kassierer und Theaterdiener gewesen zu sein scheint und den schönen Namen Ambrosio führt) schrieb, während die andern spielten, die Hauptteile der Handlung nieder, und dieses Verzeichnis der aufeinanderfolgenden Szenen wurde hernach der Bibliothek einverleibt. Vollständige „Bühnen-Manuskripte" gab es natürlich nicht. In dem Stück kehrten stets gewisse Zeichen wieder, die man später nicht verstand und an deren Deutung sich mancher Bibliothekar den Schädel warm machte, der unter seinen Bücherschätzen ein oder das andere Stück aus der Stegreif-Komödienzeit entdeckte. Endlich wurde ein solches gefunden, in welchem neben den geheimnisvollen Zeichen die Erklärung stand. Ein Kreuz bedeutete: den Anfang einer allgemeinen Prügelei (mit einer solchen schlossen fast immer diese Stücke), ein Ring: die feierliche Verlobung der Colombine usw.

Daß die Vorbereitungen zu den „regelmäßigen Stücken", also z. B. schon zu den Tragödien und Komödien eines „Hans Sachs" usw. ernsterer Art waren, läßt sich wohl annehmen, allein von einem Privatstudium der Spieler wird wohl dazumal noch nicht allzu viel die Rede gewesen sein.

Von den großen Menschendarstellern der früheren Zeit wissen wir nicht allzu viel und das liegt in der Natur der Sache. Aus der Zeit der Griechen und der Römer sind uns kaum ein halbes Dutzend Namen erhalten, und selbst die Darsteller der großen Werke, durch welche ein Shakespeare und Calderon, ein Gozzi und Moreto, ein Corneille und Moliere die Schaubühnen ihrer Nationen zum höchsten Ruhmesglanz emporgehoben haben, sind der Nachwelt nur spärlich überliefert. Damals standen die Dichter und die Dichtungen im Vordergrunde des Interesses, nicht die Darsteller und die Darstellungen. Der persönliche Kultus, den man heutzutage — und zum Teil in etwas sehr übertriebener Weise! — den Schauspielern und Sängern zuteil werden läßt, datiert erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Tagespresse sich eingehender mit der theatralischen Darstellungskunst zu beschäftigen begann. Früher wurden auf den Theaterzetteln nicht einmal die Namen der Akteure und der Aktricen angeführt. Auch trug die gesellschaftliche Stellung der Schauspieler viel dazu bei, daß die Gesellschaft der übrigen Kasten ihrem persönlichen Tun und Treiben näher trat; ferner hatten die Abbildungen und die theatralischen Abhandlungen sowie — nicht zum wenigsten — die Selbstbiographie und das Konversationslexikon nicht geringen Anteil an der Steigerung des persönlichen Interesses für die hervorragenden Bühnenkünstler.

Von Talma, dem Günstling Napoleons I., dem großen Reformator der französischen Schauspielkunst, wird berichtet, daß er, nachdem er des Wortlauts seiner Rolle mächtig war, vor einem großen Spiegel, vollständig kostümiert und geschminkt, dieselbe ganz genau so ausgestaltete, wie er sie später auf der Bühne darstellte. Das Zimmer war dunkel, nur der Spiegel wurde beleuchtet. Zugegen war niemand. Der Künstler probierte oft eine Stelle zehn-, ja zwanzigmal, und zwar mit voller Stimme. Mehrmals fand ihn sein Diener ohnmächtig vor dem Spiegel auf der Erde liegend. — Aehnlichen Eifer bis zu totaler Erschöpfung der physischen Kräfte entwickelte die berühmte Koloratursängerin Catalani, die infolge solcher Ueberanstrengungen schon im 50. Lebensjahre starb. — Viel phlegmatischer war der Wiener Komiker Joseph Kurz, der Schöpfer des burlesken Charakters Bernardon auf den alten Possenbühnen Wiens; er studierte im Prater, während er Bier trank und Wurstl schmauste. Ueberhaupt ist die komische Muse viel günstiger für ein langes Leben, und ihre Jünger werden von allen Menschendarstellern die ältesten. Sie studieren, selbst lachend, die Charaktere, mit denen sie hernach ihr Publikum lachen machen, und wenn ein berühmter Hanswurst-Darsteller einmal aus Melancholie starb, so hatte er sich diese sicherlich nicht durch zu ernstes und zu anstrengendes Rollenstudium zugezogen. — Mitterwurzer besuchte in jeder Stadt, in welcher er gastierte, das Irrenhaus! Dasselbe wird von Garrick erzählt, der oft auf das Studium einer einzigen Rolle mehrere Jahre verwendete und nicht selten zuerst den Versuch mit einer solchen neuen Schöpfung seines Genies auf einer ganz kleinen Provinzbühne und unter falschem Namen machte. Auch Konrad Eckhof, den man nicht mit Unrecht den Vater und Schöpfer der deutschen Schauspielkunst genannt hat, war beim Studium seiner Bühnenaufgaben sehr sorgfältig, doch zeigte sich dies mehr in Aeußerlichkeiten, z. B. in der Kostümfrage und Maskenwahl; mit dem Uebrigen wurde er wie jedes erste Genie schnell fertig. So auch Ludwig Devrient, der die eigentliche Ausgestaltung seiner Theaterfiguren immer erst unter dem Bann des Theaterlampenlichtes vollzog und sich dabei gänzlich auf die Eingebung des Momentes verließ. Ueberhaupt gilt hier das Wort: je kleiner das Talent, desto größer der Fleiß; je weniger von großen Zügen eine Leistung etwas spüren läßt, desto zahlreicher und zierlicher werden die Details sein.

Der leider zu früh verstorbene Charakterspieler Wilhelm Kläger verließ sich fast gänzlich auf den Zuflüsterer und nicht selten auch nur auf die Eingebung des Augenblicks. Es war ihm peinlich, in Anwesenheit von höher Gebildeten über seine Rollenauffassungen sich äußern zu sollen, und er ging solcher Bitte stets mit irgend einem Scherzwort geschickt aus dem Weg. Aeußerst unterhaltend war es dagegen, den genialen Mann belauschen zu können, wenn er halblaute Selbstgespräche führte, in denen er, geschlossenen Auges und in den Sessel zurückgelehnt, über irgend eine große Rolle philosophierte! Ich habe niemals einen tieferen Einblick in die Gedankenwerkstatt eines Bühnenkünstlers getan, als in solchen Stunden, deren Erinnerung, obschon sie seit Jahrzehnten hinter mir liegen, doch heute noch so lebendig in mir sind, als wären sie von vorgestern. So z. B. die folgende: Eines Abends hatte Wilhelm Kläger in Mainz gastiert und ein Gönner lud ihn und eine ganze Schar von Kunstfreunden in ein Hotel zu einem Essen nach der Vorstellung ein. Man unterhielt sich trefflich, nur der Held des Abends blieb wortkarg. Als die letzten Gäste sich entfernt hatten, hielt mich der Künstler am Rockkragen fest und interpellierte mich wie Hamlet den Horatio. Ich mußte mit ihm noch eine Flasche Rüdesheimer ausstechen. Der Champagner vordem hatte ihn seltsamerweise schläfrig gemacht; der edle Rheinwein löste ihm die Zunge. Er kam in das Deklamieren und endlich an die Rolle des Mephisto, den er am andern Abend spielen sollte.

„Siehst du, mein Junge," so sagte er, „ich studiert Wilhelm Kläger. Gieb acht! Also zunächst die Schülerszene. Hm, was sagt der denkende Künstler zu Charakteristik der vier Fakultäten? Der grübelt und häuft Gedankenstriche und Ausrufungszeichen so viel wie möglich auf einander und malt dir so viele Nüancen in den Goetheschen Dialog, daß du glaubst, er spiele dir weiß Gott was eigenes vor. Gib acht! So mach ich's." — Und nun zitierte er die ganze Szene, oft sich jedoch unterbrechend: mehr Sarkasmus, Wilhelm. Die Stelle noch einmal. Ach, das war schlecht! Hier muß die volle mephistophelische Diabolik elementar vorbrechen. Wart einmal. Hier — so — so ist der rechte Ton?"

Dazwischen stürzte er Glas auf Glas hinunter, bis Gott Bacchus ihn in seine Arme schloß und er einschlief!

Im schroffen Gegensatz dazu stand „der denkende Künstler" Karl Seydelmann. Zunächst schrieb dieser die in Frage kommende neue Rolle vollständig aus, dann unterstrich er das besonders zu Betonende, dann lernte er den Wortlaut zunächst ganz mechanisch und dann erst begann der Intellekt, die Sezirarbeit, als handle es sich um einen klinischen Bericht. Freilich war hernach alles so „im Lot", daß der Zuschauer nicht merkte, wie mühsam die Vorarbeit gewesen. Und das soll er ja auch nicht. Grillparzer hat schon für immer recht, wenn er die Künstler also ermahnt:

„Wohl dem Künstler, der Bildung hat,
Mit einer Bedingung indessen,
Kommt es zur gestaltenden Tat,
Muß er auf die Bildung vergessen!"

Die eigentümlichste Methode, seine Rollen zu studieren, hat unbedingt der große Shakespeareinterpret Eduard Kean (der ältere des Namens und Vater von Charles), angewendet. Er legte sich, sobald er den Text ohne Souffleur hersagen konnte, in einem gänzlich dunklen Zimmer ins Bett! Dann deklamierte er, bald liegend, bald sitzend, bald hockend, bald stehend, bald pianissimo, bald fortissimo! Für den Horcher an der Wand muß das in der Tat eine lästige Sache gewesen sein!

Iffland und Schröder studierten am liebsten in stiller Nachtzeit und bei schwarzem Kaffee, Hermann Heedrichs bei Selterswasser.

Emil Devrient legte bekanntlich das Hauptgewicht in seinen klassischen Rollen auf den schönen Vortrag und studierte deshalb gar oft am Klavier. Als er seine Laufbahn begann, in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, waren Oper und Schauspiel noch nicht so streng geschieden, wie heute. Alle Begabten wirkten gleicher Zeit in beiden Gebieten. Ich besitze z. B. zwei Theaterzettel des Stadttheaters in Bremen, auf dem einen figuriert Emil Devrient als Caspar im Freischütz und auf dem andern als Fiesko! Freilich merkte man insbesondere seinem Posa und Tasso den Sänger recht sehr an; er bot zumal bei einigen recht weichen Stellen geradezu Gesang.

Wir schließen mit einem drastischen Ausspruch über das Studium des Schauspielers überhaupt — ohne denselben jedoch rückhaltlos zu unterschreiben! Der alte Glob, ein Veteran des Hamburger Stadttheaters in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, pflegte zu denen, die ihn um Rat baten für ihre Karriere zu sagen: „Mit dem Studium, min Jong, is des so'ne Sache. Ein büschen to veel und ein büschen to wenig — wer kann da dat Richtige draben (treffen)? Speel he man goot (spiele er nur gut), datt is de Hauptsaak vun de ganze Geschicht!"

Der Mensch ist zum Handeln geboren, sein Vergnügen besteht darin und sein Glück hängt davon ab, daß er etwas tue.